

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. —  
Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilh. Niepelt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1667. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1784, für Druckerei 961.

Prämienzahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Belegbogen) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Postgebühren in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Postämtern Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Pf. Belegbogen Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf., Inserationsgebühr: die sechsgepaarte Petitionseite 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtliche Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 552.

Nr. 201.

Magdeburg, Donnerstag den 29. August 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

## Die Pflicht für Kopenhagen.

Noch vor wenigen Wochen schien es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß die preussische Regierung in der kommenden Session des Landtags ihre Abkehr vom Dreiklassenwahlrecht vollziehen und mit dem Programm einer Wahlreform vor die Öffentlichkeit treten werde. Jetzt behaupten konservative Blätter zu wissen, daß dieser Plan, der faktisch bestand und so, wie er bestand, in der sozialdemokratischen Presse veröffentlicht worden war, wieder fallen gelassen worden sei. Die Regierung, genauer gesprochen, Fürst Bülow soll seine ursprüngliche Absicht aufgegeben haben, weil er fürchtet, mit den Freisinnigen nicht handelseinig werden zu können und den Block, der durch die Reform gefestigt werden sollte, erst recht zu gefährden.

Wir wissen nicht, ob diese Nachricht richtig ist, sie kann aber sehr wohl richtig sein; denn es ist nicht nur möglich, sondern geradezu wahrscheinlich, daß die im Grunde ängstliche und träge, von aller Größe und Kraft kilometerweit entfernte Natur des gegenwärtigen Reichs- und Staatslenkers vor den Schwierigkeiten und Gefahren einer preussischen Wahlrechtsreform zurückweicht. So herzhast auch Fürst Bülow den vermeintlichen Prinzipien des Zukunftsstaats zu Leibe gehen kann, so wenig liebt er es, sich mit den großen, grundsätzlichen brennenden Fragen des Gegenwartstaats zu befassen. Hier hält er es am liebsten mit der Politik des Fortwärtseins, die um so lebhafter an allerhand Möglichkeiten „denkt“, je entschiedener ihre Absicht ist, es beim Bestehenden bewenden zu lassen.

Aber in Staaten vom Range des preussischen gäbe es überhaupt keinen Fortschritt, wenn dieser einzig vom guten Willen und den schönen Gedanken der Regierung abhängig wäre. Immer ist es hier die Not innerer oder äußerer Verhältnisse gewesen, die den Herrschenden gegen ihren ursprünglichen Willen Reformen abzwang. Auch die Wahlreform, d. h. eine Reform, die auf den Namen einer solchen Anspruch machen kann, wird nicht als Göttergeschenk von oben kommen, und so kommt es weniger darauf an, ob Fürst Bülow das Dreiklassenwahlrecht fallen oder aufrechterhalten will, als darauf, ob die bestehenden allgemeinpolitischen Verhältnisse dem Dreiklassenwahlrecht noch ein längeres Leben ermöglichen oder ob sie nicht den Keim des Todes in sich bergen.

Nun kann Wollen oder Nichtwollen der gegenwärtig im Amte befindlichen preussischen Regierung nichts mehr an der Tatsache ändern, daß das preussische Abgeordnetenhaus selber die Grundlage seiner Berechtigung aufgegeben und sich des trügerischen Scheins einer Volksvertretung entkleidet hat. Von allen Parteien des preussischen Parlaments wagen es nur noch die Konservativen, sich zum Dreiklassenwahlrecht zu bekennen, alle andern Parteien, d. h. die Mehrheit des Hauses ist einig in der ausgesprochenen Ueberzeugung, daß das Dreiklassenwahlrecht vor den Volksmassen nicht mehr zu verteidigen sei. Freisinnige, Zentrum, Polen haben sich für das Reichstagswahlrecht, Nationalliberale, und neuerdings auch Freikonservative, unter Ablehnung des Reichstagswahlrechts für die Beibehaltung des bestehenden Klassenwahlrechts ausgesprochen.

Als die Bethmann-Hollweg'sche Stützreform im Mai vorigen Jahres zur Kommissionsberatung im Herrenhaus stand, stellte sich heraus, daß das Dreiklassenwahlrecht nicht einmal hier Verteidiger finde. Ein Mitglied der Kommission — der Bericht verschweigt seinen Namen — beklagte, daß die Staatsregierung sich nicht zu einer weitergehenden Reform des preussischen Wahlrechts entschließen habe. Kein plutokratisches Wahlsystem hätten zuletzt immer zu Katastrophen geführt. Verschleibe man die Reform immer wieder, so werde man jederzeit viel größere und wahrscheinlich gefährlichere Konzeptionen machen müssen. Ein anderer Redner führte aus, es sei zu beklagen, daß die Regierung an eine ernsthafte Reform nicht denke. Denn es sei gewiß, daß niemand da sei, der das heutige preussische Wahlrecht als ein gerechtes und zweckmäßig anerkennt würde. Bei den Verhandlungen des Plenums am 25. Mai 1906 nannte Professor Roening das bestehende Wahlrecht unwar und ungerecht. Unwahr, weil es 85 Prozent der Bevölkerung ein Wahlrecht gebe, das doch keines sei, ungerecht, weil es von allen Leistungen für den Staat nur die direkte Steuerleistung als Maßstab der Berechtigung anerkenne. Möge man doch, so rief er aus, dann schon lieber gleich erklären, daß 85 Prozent der Bevölkerung rechtlos

seien, dann würde ein solches Wahlrecht wenigstens den Vorzug der Aufrichtigkeit besitzen. Man müsse reformieren, solange das Land noch ruhig sei, sonst könnten leicht Zeiten wie jene von 1848 wiederkehren, und man werde dann das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht im Sturmschritt der Revolution durchführen müssen. Für eine Politik der Konzeptionen würde es aber alsdann zu spät sein.

Die Junker wußten darauf nichts zu erwidern als ihr übliches Geschimpfe auf die Sozialdemokratie und das gleiche Recht. Die Regierung aber mußte noch weniger zu sagen: sie schwieg!

So standen die Dinge im Mai 1906, so stehen sie noch heute. Der preussische Landtag ist geständig, daß das angelegte Recht, auf dem seine Zweite Kammer beruht, sinnloses Unrecht und brutale Willkür ist. Er hat nicht den Mut und nicht die Fähigkeit, die Grundlage seines Daseins vor dem Richterstuhl der Vernunft, des Gewissens, der Gerechtigkeit zu verteidigen, er hat aber ebensowenig den Mut und die Fähigkeit, diese Grundlage zu verlassen, weil er fürchtet, daß jeder Schritt von ihr weg ihn ins Galt- und Bodenlose führen müßte. Die Junker wissen nur noch das eine daß sie um jeden Preis ihre Herrschaft aufrechterhalten wollen, und sie denken ganz mit ihrem Standesgenossen von Liedemann-Seeheim: „Ob Recht oder Unrecht ist hier vollkommen gleichgültig.“ Die Erhaltung des Dreiklassenwahlrechts bedeutet unter solchen Umständen weiter nichts als eine neue Proklamierung des mittelalterlichen Feudalrechts.

Das preussische Abgeordnetenhaus aber ist gebildet aus Parteien, die nicht existieren können ohne die Hilfe der Bevölkerung, und die preussische Regierung, so absolutistisch sie sich auch gebärden mag, kann nicht existieren ohne die Unterstützung der Parteien. Und die bürgerlichen Parteien können unter dem Druck einer fortschreitenden Wahlrechtsbewegung nicht immer eine Regierung unterstützen, deren Programm darin besteht, ein logisch und moralisch tausendmal preisgegebenes Grundgesetz des Staates durch die Gewalt aufrechtzuerhalten.

In jedem Tage, den der preussische Staat das Dreiklassenwahlrecht länger bestehen läßt, zehrt er vom Kapital seines Ansehens, seiner Ordnung, seiner inneren Festigkeit. Die Erhaltung des Dreiklassenwahlrechts mag vielleicht noch für ein paar Jahre möglich sein; wenn aber die Sozialdemokratie diese Jahre richtig zu nützen versteht so wird ihr die vorläufige Erhaltung des Dreiklassenwahlrechts förderlicher sein als dessen sofortige Beseitigung. Denn das Dreiklassenwahlrecht hat durch die Weständnisse seiner Mutnießer seine staatserkhaltende Kraft verloren, es wirkt auf den preussischen Staatskörper nur noch als ein Ferment der Zersetzung, das uns künftige Arbeit erleichtert.

Für das, was wir zunächst von Preußen fordern, spricht aber Vernunft und Gerechtigkeit das Beispiel der zivilisierten Staaten, der weit überwiegende Mehrheitswille des preussischen Volkes selbst. Mit solchen Bundesgenossen dürfen die preussischen Arbeiter wohl den Kampf wagen in der Ueberzeugung, daß in nicht langer Zeit der Sieg ihnen gehören wird. Als Eroberer des gleichen Rechts sind die Oesterreicher in Stuttgart erschienen — mit leeren Händen wollen nicht die Preußen nach Kopenhagen gehen! —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 28. August 1907.

### Die Internationale der Verleumdung.

Während die deutsche Patriotenpresse in den Verhandlungen des Stuttgarter Kongresses die hochverräterische Vaterlandslosigkeit der deutschen Sozialdemokratie aufs neue bestätigt sieht, finden sich auch, ja in noch höherem Maße, unsere französischen Genossen den tollsten Verleumdungen ihrer nationalitätstüchtigen Gegner ausgesetzt. Ein Meister- und Musterstück brunnenvergiftender Tätigkeit liefert u. a. das „Journal des Debats“, das sich den Unterschied zwischen der antimilitaristischen Resolution von Nancy und der von Stuttgart folgendermaßen auslegt: „Der Gedanke der Deutschen ist klar; sie sind Patrioten und kennen ihre nationale Pflicht, das Land zu verteidigen; ihre Mittel sind die friedlichen des Parlamentarismus; wenn aber andre Sozialisten ihre Pflicht im Landeserrat sehen, werden sie sich hüten, sie zu verdammen. Wenn sie erst entschlossen sind, sich zu schlagen, ziehen sie es vor, sich mit einer Nation zu schlagen, die im Augenblick, da die Feindseligkeiten eröffnet werden, von ihren eigenen Soldaten rüchling gemischt wird. Sie fordern ihre Freiheit der Entschließung, aber sie lassen den französischen Sozialisten die ihre. Diese kehren nach Frankreich frei zurück,

frei den Aufstand zu predigen, ohne deshalb aus der sozialistischen Einigkeit ausgeschlossen zu werden, frei, ihr ruchloses Werk an der eignen Nation fortzusetzen, frei, ihre Gewehre über den Kopf zu heben, wenn ihre „Brüder“ die ihren in Anschlag bringen.“

Ein Beitrag zur Moral des Nationalismus! Das „Journal des Debats“ will die deutschen Sozialisten den Franzosen als leuchtendes Beispiel entgegenstellen und schildert sie als — Schurken, die gehängt zu werden verdienen! Was deutsche Reichsverbändler mit ihren bescheidenen Geisteskräften gegen die deutsche Sozialdemokratie aushecken, ist ebenbürtig diesem Raffinement der Infamie, das sich in das gleißelnd-henchlerische Gewand eines Robes der — andern hüllt!

Gegen den „Verdacht“ des „Journal des Debats“ brauchen wir gehetzten Vaterlandslosen uns im preussisch-deutschen Vaterlande wahrhaftig nicht zu verteidigen. Wir bedauern nur unsere französischen Genossen, daß sie sich mit einem Lumpengeindel herumschlagen müssen, das unsern nationalen Schreibern nichts nachgibt. —

### Freisinnige hintereinander.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt der „Freisinnigen Zeitung“ diesen Vers ins Buch der Freundschaft:

„Die „Freisinnige Zeitung“ nimmt sich heraus, uns eine „friedensförderliche“ Haltung vorzuwerfen, weil wir vor einiger Zeit in der Debatte über die Wahlrechtsfrage die Angriffe des Bremer Blattes (der „Weserzeitung“) gebührend zurückwiesen. Die „Freisinnige Zeitung“, die kein Wort gefunden hatte, um gegenüber den Anzuspungen gewisser liberaler Blätter für den Abgeordneten Gaußmann, Bayer, Träger usw. einzutreten, beginnt sich jetzt plötzlich auf die „Frankfurter Beschlüsse“, welche die freisinnigen Gruppen zur Einigung verpflichteten, und erzählt, daß wir diese Beschlüsse verletzten. Da die „Freisinnige Zeitung“ so ziemlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheint, halten wir es für überflüssig, auf diese Verdrehungskünste ausführlicher zu antworten. Was die Kleinen, aber höchst anmaßenden Politiker der „Freisinnigen Zeitung“ denken und schreiben, ist uns vollkommen gleichgültig.“

Die „Freisinnige Zeitung“ ist in der Tat eines der ungenießbarsten Erzeugnisse der Druckerpresse. Dabern und langweilig war sie immer, und seit dem Ausscheiden Eugen Richters hat sie außerhalb der eignen Parteikreise alle Bedeutung verloren. Deshalb hat sie doch nicht aufgehört, der Regel für den Stand freisinnig-volksparteilicher Gesinnungen zu sein, und dieser zeigt seit einiger Zeit eine auffallende Senkung. Erst schien die „Freisinnige Zeitung“ mit Naumann ein Herz und eine Seele, jetzt stürzt sie sich für die intimste Feindin der Naumannschen Politik, für das reaktionärste aller freisinnigen Blätter in den Kampf.

Und das ist nicht gleichgültig, denn es zeigt, was von der Freisinnigen Volkspartei zu erwarten ist! —

### Die Doppelzüngigen.

Das Zentrum verharret noch immer in seiner abwartenden Haltung. Die Erklärungen, die es in seiner Presse abgibt, sind laalatt und nicht zu fassen.

Ein Meisterstück solcher vorsichtiger Diplomatie ist eine neue Aeußerung der „Kölnischen Volkszeitung“, in der geizig wird, das Zentrum habe nie, wie der Freisinn, erklärt, daß es in eine große Wahlrechtsbewegung eintreten werde; worauf es aber sofort wieder heißt, das Zentrum sei „jederzeit bereit, auf gesetlichem Boden für dieses Ziel (das Reichstagswahlrecht) einzutreten.“

Danach schiene wieder alles in Ordnung, denn daß das Zentrum auf ungesetzlichem Boden für das Reichstagswahlrecht eintritt, verlangt niemand von ihm. Propaganda in der Presse, Versammlungsfeldzüge, ungewöhnliche Parlamentsreden, Petitionen der christlichen Vereine an den Landtag reichen vollständig aus. Die „Kölnische Volkszeitung“ brauchte es auch gar nicht so eilig zu haben zu erklären, daß sie nicht auf die Straße gehen wolle. Erstens hat das kein Mensch bisher vor ihr verlangt, zweitens aber sind doch Strafen und Geldstrafen nicht so ungesetzliches, sonst würde nicht der Reichskanzler am 5. Februar dieses Jahres an einer solchen Kundgebung teilgenommen haben. Und hat nicht eben erst das Zentrum, oder — wenn die „Kölnische Volkszeitung“ es so lieber hört — haben eben nicht erst wieder katholische Bürger aus allen Ecken des Vaterlandes auf den Straßen von Würzburg recht eindringlich für die Macht und Größe ihrer Kirche demonstriert? Wäre es in den Augen der „Kölnischen Volkszeitung“ ein Verbrechen, wenn etwa — christliche Arbeiter

In ebenso eindringlicher Weise für den Willen des Volkes und einen wichtigen Punkt des Zentrumprogramms demonstrieren wollten? —

### Stadt wie Hölle.

Der neue Kultusminister Preußens, der zur Wahrung höchster Güter aus dem Eisenbahnministerium abkommandierte Herr Golle, hat dem Gagen- und Krematorium, genau wie es Herr Studt getan hatte, die „Ingebrauchnahme“ — so lautet der amtliche Ausdruck im Ministerium des deutschen Geistes — verboten.

Der Fall ist tragisch, denn Gagen ist eine freisinnig-volksparteiliche Stadt, und die Erlaubnis zur Leichenverbrennung in Preußen war als ein erstes Zeichen der „neuen Aera“ erbeten worden. Was werden nun jene freisinnigen Zeitungen sagen, die von der Aufstellung großer Forderungen abtraten, weil sich der Freisinn so die Gelegenheit verlor, kleinere Zugeständnisse zu erreichen.

Nun zeigt sich, daß es weder große noch kleine Konzeptionen an den Liberalismus gibt. Er kriegt nicht einmal die Konzeption zur Leichenverbrennung! Zum Glück für ihn darf er sich aber noch — begraben lassen. Und er braucht dazu nicht einmal einen amtlich bestellten Totengräber; aus reiner Bloddtreue schaufelt er sich selbst die Grube.

### Notstandspreise nach der Ernte.

Seit Beginn der letzten Woche ist wieder eine beängstigende Aufwärtsbewegung der Getreidepreise eingetreten. Beängstigend, weil der Roggen- und Weizenpreis besonders für Septemberlieferung anzog, während in früheren Jahren gerade für September die Preise ihren Tiefstand erreichten. Die Erhöhung beträgt in einigen Tagen nicht weniger als 10 Mark pro Tonne, Weizen notierte am Donnerstag an der Berliner Produktenbörse 212—210,75 Mark, Roggen 196—195,75 Mark.

Diese Gausse ist nun keineswegs auf irgendwelche Spekulationsmachenschaften der Börse zurückzuführen, auch die fernere Entwicklung wird beweisen, daß wir dauernd mit gesteigerten Getreidepreisen zu rechnen haben werden. Das Preisniveau hat sich unter dem Einfluß des höheren Goldes ganz bedeutend gehoben. Kommen sich erhebliche Preissteigerungen in Deutschland schon bei einer guten Durchschnitts-Ernte behaupten, wieviel mehr muß bei einer schlechten Weltenernte der Inlandspreis unter dem Schutze der Wucherszölle steigerungsfähig sein.

Als Ursache der jetzigen Gausse wird die durch ungünstige Witterung verspätete Ernte angegeben. Doch diese Erklärung ist nicht ausreichend. Der bisher vorliegende Roggen neuer Ernte ist feucht, bedarf, um vermahlbar zu werden, des Zusatzes russischen Roggens. Rußland hält mit den erwarteten Offerten aber völlig zurück. Soweit russische Angebote eintreffen, verlangen sie bedeutend höhere Preise. Die russischen Exporteure sind sogar dazu übergegangen, Ware, die sie nach Deutschland verkauft haben, mit einem erheblichen Preisauflage zurückzukaufen.

Deutschland ist auf die Einfuhr russischen Roggens unbedingt angewiesen, diesmal durch die mangelnde Qualität des heimischen Roggens in einem gesteigerten Maße. Rußland selbst ist aber nach der vorjährigen Winterernte von Vorräten ganz entblößt, während in großen Gouvernements die Hungersnot vor der Tür steht.

Gesteigerte ausländische Preisforderungen unter Zugschlag des deutschen Wucherszolls, verbunden mit einem Defizit eröffnen Ausblicken, die alle bisher gehegten Befürchtungen übertreffen. Für Weizen ist in Betracht zu ziehen, daß die deutsche Ernte auch quantitativ viel geringer ist als im Vorjahr, zugleich auch die Weizen-Welternte ein bedeutendes Defizit aufweist.

Erhöht wird die Gefahr für Deutschland dadurch, daß unter diesen bedenklichen Umständen wieder die Ausfuhr von Roggen aus Preußen einzusetzen beginnt. Dänemark ist in diesen Tagen als Käufer für Roggen aufgetreten. Die Getreideausfuhr ist bekanntlich ein sehr rentables Geschäft geworden, da der Staat durch Zollniedrigung dem Zuckertum indirekte Ausfuhrprämien in Höhe des Goldes zahlt. Die normalen Preise in früheren Jahren betragen für Roggen im September 140—150 Mark, für Weizen 170—180 Mark gegenüber den diesjährigen Septemberpreisen von 195 und 210 Mark. Die Lage am Getreidemarkt übertrifft alle Erwartungen unserer Zollwächter. Wäre nicht unter dem Druck der hohen Preise schon seit Wochen eine Einschränkung des Mehl- und Brotverbrauchs erfolgt, böte das Preisniveau ein noch ganz anderes Bild.

Die Arbeiterklasse wird den Schmachtrien noch enger schmallen müssen. Notstandspreise scheinen in Deutschland normaler Zustand zu werden. —

### Der Teufel auf dem Katholikentag.

Der größere Teil jener sozialpolitischen Ausführungen vom Katholikentag, die uns gestern so viel wertvolles Vergnügen bereitet haben, handelt, wie wir bereits bemerken, nicht vom deutschen Reichstagsabgeordneten Giesberts, sondern vom österreichischen Reichstagsabgeordneten Draxl.

Uebrigens soll auch nach einem anderen Bericht Herr Giesberts selbst nicht gesagt haben, die Sozialdemokratie komme vom Teufel, sondern gerade umgekehrt: man habe längst aufgehört, in der Sozialdemokratie ein Werk der Hölle zu erblicken, das der Teufel in seiner Bosheit erschaffen.

Der Scherz, den wir uns erlaubten, trifft also weniger Herrn Giesberts, als die vielen neben ihm, die heute noch an den roten Teufel glauben. —

## Morenga.

Morenga aus Namaland, auch Marinka genannt, ist wieder sehr „aktuell“ geworden. Wie er den deutschen Truppen fast noch mehr Schwierigkeiten verursacht hat, als selbst der alte Kriegsgewohnte Hendrik Witboi, so droht er jetzt wieder, den mit so schweren Opfern errungenen „Frieden“ ernstlich zu gefährden. Denn er ist ein Gegner, der nicht zu unterschätzen ist. Was er kann und wie zäh und energisch er seine Ziele verfolgt, das haben die deutschen Truppen in den häufigen, immer vergeblichen Kesseltreiben verspürt, die so oft nach ihm veranstaltet worden sind.

Morenga ist ein Hereroastarb, das heißt ein Abkömmling eines Hottentotten und einer Hererofrau. In seinen kriegerischen Eigenschaften vereinigt er die Vorzüge der beiden Stämme, die Verschlagenheit und Schlaueit des Hottentotten mit der Tapferkeit und dem Fanatismus des Herero. Uebrigens besitzt er die stattliche stolze Figur des letzteren. Morenga hat sich schon vor dem Aufstand viel in der Kapkolonie aufgehalten und sich dort eine gewisse höhere Kultur zu eigen gemacht. Er kann fertig Holländisch lesen und schreiben.

In dem am 27. Januar 1904 mit den Bondelzwarts abgeschlossenen Friedensvertrag von Kalffontein wurde er gemeinsam mit den Brüdern Morris geehrt. Er wegen Mordes, die Brüder Morris wegen Mäuhereien. Die Todesstrafe aber wurde nicht verhängt, sondern sie waren lediglich von den übrigen Stammesgenossen getrennt und in die Kapkolonie geschickt, bevor sie sich nicht für ihre Taten vor Gericht verantworten würden. Sie aber flüchteten schon damals in die Kapkolonie, aus der sie dann in größerer Gesellschaft, gut bewaffnet, auf deutsches Gebiet zurückkehrten.

Seine höhere Kulturstufe hat Morenga auch durch die Art seiner Kriegsführung bewiesen. Während des Bondelzwarts-Aufstandes legte ein ausgeblinderter Farmer dem damaligen Gouverneur Luttwein, wie dieser in seinem Buche „Elf Jahre Gouverneur in Deutsch-Südwestsafrika“ erzählt, eine in gutem Holländisch geschriebene Weisung vor. Sie befindet sich bei den Akten des Gouvernements zu Windhuk und lautet etwa folgendermaßen:

Requiriert beim Farmer 2 Gewehre, 2 Patronen, 2 Pfund Kaffee, 2 Pfund Tabak usw.

Dies beschleunigen: Der Kommandant: gez. Morenga.

Der Feldkornett: gez. K.

In der Person des Farmers und seiner Angehörigen hatten sich die Gegner, zu denen auch die Gebirge Morris gehörten, nicht verirrt. Und in der gleichen anständigen Art hat Morenga überhaupt den Krieg gegen die deutschen Truppen geführt. Bei seinen sogenannten „Requisitionen“ schonte er nicht nur das Leben der von ihm Heimgeführten, sondern beließ ihnen sogar den zum Leben notwendigen Proviant.

Vielen in seine Hände gefallenen verwundeten deutschen Soldaten hat er die Freiheit wiedergegeben. Während im Jahre 1905 zwei deutsche Abgesandte sich zum Zwecke einer deutschen Abreise, die nicht rechtzeitig davon in Kenntnis gesetzt werden konnte, daß mit dem Wardenführer eben verhandelt würde, das Lager an. Es hätte in der Hand Morengas gelegen, die deutschen Unterhändler zu töten. Aber er zog es vor, einfach die Unterhandlungen abzubrechen und sein Lager an eine andere Stelle zu verlegen. Kurz vorher ereignete sich das gleiche Verbrechen im Lager des Cornelius. In diesem Falle aber wurde der Leutnant von Trotha, ein Neffe des Oberbefehlshabers der deutschen Truppen, erschossen. General Luttwein schickte die Schuld an diesem Vorfall dem Cornelius und seinen Leuten zu, während das Generalstabswort über den südafrikanischen Feldzug die Schuldfrage offen läßt.

Weniger ritterlich als das vorstehend geschilderte Verhalten Morengas erscheint die Ursache, wegen der er nach dem Bondelzwarts-Aufstand geächtet worden ist. Eine Patrouille der damals mit den Deutschen noch verbündeten Witbois war in einen von Morenga gelegten Hinterhalt geraten. Ein Mann der Patrouille wurde hierbei erschossen, einem zweiten Reiter das Pferd unter dem Leibe geritten. Der letztere wollte flüchten, erhielt aber alsbald einen Schlag in das Bein und kehrte, da er einfach, daß eine weitere Flucht doch undurchführbar sei, zurück, um sich zu ergeben. Da sprang Morenga, der bis dahin hinter einer Felsung gelegen hatte, plötzlich auf, und schoß dem auf ungerathen zehnte Schritte entfernten, ihm entgegenstehenden Witboi eine Kugel durch den Kopf. Da dieser Witboi ein Neffe des Kapitäns Hendrik Witboi war, so tat der Gouverneur Luttwein dem alten „Wundesgenossen“ den Gefallen, auch Morenga wegen dieser Untat von der dem übrigen Stammesgenossen „Gnade“ auszusprechen.

Als Morenga sich nach den Kampfen bei Van Nooioblah am 4. Mai 1906 der Kapkolonie gestellt hatte, bedeutete sein Ausbleiben aus der Zahl der Gegner der Deutschen einen wichtigen Erfolg der deutschen Waffen. Wenn auch dieses Ereignis infolge des immer mehr abnehmenden Ansehens Morengas bei seinen Stammesgenossen nicht annähernd die Wirkung ausübte, welche die Teilnahme der Tod Hendrik Witbois, so übertrug dieser Hererohauptmann doch alle Hottentottenführer bei weitem an persönlicher Bedeutung, Verschlagenheit, Listkraft und Mut. Das Generalstabswort über den südafrikanischen Feldzug kennzeichnet ihn als den geistigen Leiter der meisten mit so großem Geschick durchgeführten Anschläge der Hottentotten, und seine Gefangenahme durch die Kapkolonie bedeutete in der damaligen Phase des Aufstandes einen nicht zu ersehenden Verlust für die Hottentotten.

Es ist zweifellos, daß der waghaltsige Führer den deutschen Truppen in der nächsten Zeit wieder recht viel zu schaffen machen wird. Die englische „Post“ dürfte ihm nicht allzuviel von seiner Listkraft gerahmt haben. —

### Aus der Gewerkschaftsbewegung.

mf. Die Bergarbeiterbewegung im Braunkohlenbecken des Leipziger Reviers ist in ein neues Stadium getreten. Nachdem in einer öffentlichen Konferenz am 1. August die Forderungen, bestehend in: Einführung vorerst der neunwöchigen, später der achtwöchigen Schicht, Schichtlöhne für Häuer nicht unter 4,50 Mark, Schleiher 4 Mark, Tagelöhner und Freiprofession 3,50 Mark, Planarbeiter und jugendliche unter 18 Jahren 3,20 Mark, Bezeichnung der getrennten Schicht und Pünktlich, Einbürgerung des Ueberbleibens unter dem notwendigen Maß, Befreiung des Holzes vor Ort, Schaffung von Arbeitsstellen, Aufstellen von Abortkabinen und Befreiung jünger Arbeiter in die Grube und: Keine Preisregulungen, aufgestellt waren, wurde eine Lohnkommission von 7 Mann gewählt, die die Forderungen den Unternehmern gegenüber vertreten sollten. Am 10. wurden die Eingaben der Unternehmern genehmigt, deren Organisation beauftragt sich in zwei Sitzungen damit und stellte der Lohnkommission ein Schreiben zu, nach welchem sie die 7 Mann nicht als die Vertretung ihrer Arbeiter anerkennt. Von 34 in Frage kommenden Werten antworteten 19 überhaupt nicht, 15 lehnen die Forderungen ab, erkennen die Lohnkommission nicht an und verweisen auf die im Revier abgelehnten bedeutungslosen Arbeitervereine. In den Hauptorten Borna, Lobitz, Froburg, Markranstädt u. s. f. stattgefundenen Bergarbeiterversammlungen nahmen am Sonntag Stellung zu der abgelehnten Haltung der Unternehmer. Die Bekanntgabe der Antworten ließ allerdings zwischen Unwillen hervor. Nachdem von den Wählern die Beschlüsse eingehend besprochen waren, einigte man sich allseitig auf eine Resolution, die das Verlangen der Unternehmer, sich an die Arbeiterklasse zu wenden, als Verletzung der Gewerkschaften bezeichnet. Trotzdem wollten die Delegierten nochmals den von den Unternehmern bekannten Weg der Arbeiterklasse betreten. Wo möglich sich widrigen, oder wo sie unfähig sind, die Forderungen im Rahmen der Lösung zu bringen, sollen sie durch zu wählende Kommissarien ersetzt werden. Bis zum 12. September sollen sich die

Unternehmer endgültig entscheiden. Eine darauf stattfindende Streik-Konferenz wird die weiteren Maßnahmen beschließen. In bezug auf die Woche vorgenommene Maßnahmen von Mitgliedern der Zeitung der Bewegung sowie Lohnreduktionen der Arbeiterklasse lassen erkennen, daß die Bergproben den Kampf wollen! —

**Der Streik im Hamburger Hafen.** Der Hafenbetriebsverein beschloß am Dienstag, die Forderungen der streikenden Mannschaften der Schleppdampfer abzulehnen. Man will versuchen, anderweitigen Ersatz zu beschaffen. Es sind nur fünf Schlepper zum Berholen der Seeschiffe in Betrieb. Zugang von Arbeitswilligen aus den Fischhäfen wird von den Unternehmern erwartet. Der Ausstand in den Duglierbetrieben wirkt auf den ganzen Hafenbetrieb empfindlich ein, denn das Verhören der großen Seeschiffe und was damit zusammenhängt, kann ohne die großen Duglierdampfer nicht ordnungsmäßig geschehen. So ergeben sich Verzögerungen und Schwierigkeiten, die um so mehr ins Gewicht fallen, als ohnehin schon Löhse und Lademot im Hafen besteht. Zwar ist man bemüht, den Betrieb auch ohne die ausständigen Maschinen und Schiffsführer aufrechtzuerhalten, bei der Eigenart der Duglierschiffahrt, die ein sehr kundiges und eingetübtes Personal erfordert, ist aber der Ersatz nicht leicht. —

**In Antwerpen sollen im Hafen im ganzen 3520 Streikbrecher aus England, Deutschland und Belgien auf 60 Schiffen beschäftigt sein.** In den Antwerpener Bahnhöfen haben sich die Güterwagen so angehäuft, daß die Behörde Unannehmlichkeiten gegeben hat, Sendungen nach Antwerpen anzuhalten. Die Ausständigen sind sehr erregt und haben die englischen Streikbrecher bedroht, wenn sie das Schiff verlassen wollten. Die Polizei wollte die Streikbrecher schützen, aber die Docks wollten nicht vom Plage, so daß die Engländer das Schiff nicht verlassen konnten. —

**Lohnbewegungen und Streiks.** In Erfurt haben die Unternehmern die Bauhandwerker ausgesperrt. Zugang ist streng fernzuhalten. — Der Streik der Nienengangslocher in Elberfeld ist nach 17wöchiger Dauer zu einem für die Arbeiter erfolgreichen Abschluß gelangt. Erzielte wurde eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 57 Stunden bei gleichzeitiger Erhöhung der Löhne. — Der Ausstand der Kempner in Essen ist durch die Annahme eines von der Zinnung mit dem Gewerkschaftsbund vereinbarten Arbeitsvertrags beendet worden. — Wegen Maßregelung ihrer Verbandsleitung legten am 28. August sämtliche Steinseher der Firma G. Speich in Erfurt die Arbeit nieder. —

### Internationale Transportarbeiter-Konferenz.

Am 21. August traten die Vertreter der Transportarbeiter-Organisationen in Stuttgart zu einer Konferenz zusammen, um über ein solidarisches Vorgehen der Landesorganisationen bei Streiks der Seeleute und Hafenarbeiter zu beraten.

Der Sekretär der Internationalen Transportarbeiter-Föderation, Genosse Jochade, leitete die Diskussion ein, indem er auf die Vorverhältnisse in einigen Häfen Deutschlands hinwies, wo Tausende Hafenarbeiter als Streikbrecher gearbeitet haben, welche in England angeworben wurden. Er ersucht, Vorschläge zu erstaten, wie man dem erfolgreich steuern könne. Section bewachte als Engländer, daß es englische Arbeiter gemein seien, die Streikbrecherdienste geleistet haben. Man möge diese traurige Tatsache nicht auf das Konto der Gewerkschaften setzen. In England herrschten zu der Zeit, als sich das ereignet habe, in einigen Branchen Krisen, wodurch sich die Leute, welche dadurch aus andern Berufen vertrieben wurden, als Streikbrecher bei der Hafenarbeit verwenden ließen. Als einzigen Weg schlug er vor: Ausbau der internationalen Transportarbeiterorganisation; des Weiteren, daß von Streikbrechern geladene Schiffe in keinem andern Hafen ausgeladen werden sollen.

**London (Stockholm):** Die schwedischen Meeder haben durch die Streikbrecher großen Schaden erlitten, weil diese keine so hochqualifizierten Arbeiter waren wie die schwedischen. Trotz alledem sind sie verwendet worden, um Streikende um den Erfolg ihrer Bewegung zu bringen. Nach Abschluß des Streiks waren die Meeder froh, wieder ihre alten Leute zu bekommen und die Streikbrecher los zu werden; sie sind sogar an die Regierung herangetreten, damit sie die „Welken“ ausweisen möge. In England sei der Fehler auch darin zu suchen, daß noch keine einheitliche Zentralorganisation bestehe, sondern jede Branche ihre eigene Organisation habe.

Genosse Carlier von Marseille berichtet, daß die Marceller Hafenarbeiter Verträge nur unter der Bedingung abschließen, daß in „gelben“ Organisationen stehende Arbeiter und Nichtorganisierte nicht beschäftigt werden dürfen.

Döring (vom Verband der Hafenarbeiter Deutschlands) bespricht die Vorverhältnisse bei den Streiks und macht eine Reihe von Vorschlägen.

Die englischen Genossen erjudeten dann, die Sitzung vertagen zu wollen, da sie eine Beiprechung abhalten wollten, um konkrete Vorschläge erlassen zu können.

Am nächsten Tage erjudierte Genosse Jochade Vorschläge, wie dem Anwerben von Streikbrechern in England Einhalt geboten werden könne. Er empfiehlt den englischen Genossen die Gründung einer einheitlichen zentralen Organisation der Handels- und Transportarbeiter. Mehr Agitation in den Hafenstädten ist unbedingt erforderlich.

Wignall (von den englischen Hafenarbeitern) stimmt den Ausführungen Jochades zu. Die Organisation in den englischen Häfen sei schwach. Die angeworbenen Streikbrecher sind keine Berufsarbeiter, sondern herumlungendes Volk in den großen Städten. Die Engländer betrachten es als ihre erste Aufgabe, die Organisation einheitlich auszubauen. Man werde sofort an die Einberufung einer Konferenz schreiben, auf der die Gründung der Zentralorganisation erfolgen wird. Außerdem werde man im Unterhaus einen Gesetzentwurf vorlegen, durch den das Anwerben von Streikbrechern für kontinentale Länder als England kompromittierend verboten werden soll. Wignall erjudiert, den nächsten Transportarbeiterkongress in London abzuhalten.

Carlier (Marseille) gibt die Erklärung ab, daß er auch sofort an die Gründung einer zentralen Organisation der Handels- und Transportarbeiter schreiben werde. Man solle die Streikbrecher namentlich den andern Häfen bekannt geben.

Section (England) schließt sich namens der Seemannsorganisation den Ausführungen Wignalls an.

Döring (Hamburg) erklärt, daß die Internationale Transportarbeiter-Föderation Delegierte nach England zur Transportarbeiter-Konferenz senden werde. Die namentliche Bekannngabe der Streikbrecher sei nicht nötig, da sie schon durch die Meeder genügend kenntlich gemacht sind, die den Leuten bei der Anwerbung Stempel auf den Handrücken drücken.

Die Konferenz hatte den Erfolg, daß zwei wichtige Länder, England und Frankreich, für die Idee der zentralen Einheitsorganisation und für die Internationale Transportarbeiter-Organisation gewonnen wurden. —

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 28. August 1907.

#### Polizei und Versammlungsfreiheit.

II.

Die „Lokalfrage“ ist in Magdeburg und andern Orten auf das Bestehen der Polizei und der Militärbehörden zurückzuführen, von den Soldaten unerwünschten, d. h. sozialdemokratischen Verfehr fernzuhalten. Die Wirte geben ihre Lokale zu sozialdemokratischen Versammlungen nicht her, weil sie das Militärverbot fürchten. Das Militärverbot wird aber nur verhängt auf Grund der polizeil-

lichen Berichte. Wenn die Polizei der Militärbehörde mittelst, in einem Lokale bestände die Gefahr, daß Soldaten und Sozialdemokraten miteinander in Berührung kommen, wird den Soldaten der Besuch des Lokals verboten. Die Militärbehörde erläßt das Verbot, die Spionierarbeit ist Aufgabe der Polizei. Die Polizei ist also verantwortlich zu machen für das Vorhandensein einer „Lokalfrage“.

Die Verhinderung des Metallarbeiterfestes im „Herrenkrug“ ist besonders deshalb von großer Bedeutung, weil sie auch dem harmlosesten zeigt, wie unbedenklich die Polizei zu allen ihr geeignet erscheinenden Mitteln greift, um die Arbeiterbewegung zu treffen, und die spätere Untätigkeit der Polizei, als die Sozialdemokraten wirklich nach dem „Herrenkrug“ wanderten, hat ihren Wert darin, daß sie die wahre Bedeutung des Lokals boykotts klarlegt. Es ist eine Lebensfrage für die gesamte Arbeiterbewegung, daß hierin Wandel geschaffen wird.

— Zum Typhus in Magdeburg. Bis zum 22. August war, wie wir bereits mitteilten, ein Todesfall (Sudenburg) und fünf Erkrankungen zu verzeichnen. Diese Ziffer hat sich bis heute allerdings erheblich vermehrt. In Magdeburg-Alstadt ist inzwischen der auf dem Breiten Wege wohnende Bäckermeister R. an Typhus verstorben. Die Zahl der Erkrankungen, darunter auch einige Gesellen des genannten Bäckermeisters, betrug bis zum Dienstagabend 20.

— Vom Preßbureau. In den unglücklichsten Einrichtungen, die die Stadt Magdeburg in der letzten Zeit geschaffen hat, gehört sicher das im Hause Peterstraße 1 in der ehemaligen „harmonie“ etablierte Preßbureau. Nachdem jahrelang in den Sitzungen der Stadtverordneten, zum Teil sogar vom Vertreter des Magistrats, dem ehemaligen Oberbürgermeister Schneider, bitter über die von den bürgerlichen Blättern, besonders von der „Magdeburger Zeitung“, geübten Indiskretionen Klage geführt worden war, glaubte man diesem Uebel durch die Errichtung eines städtischen Preßbureaus ein Ende machen zu können.

Verwirklichen den eigentlichen Zweck einer berechtigten Einrichtung, wie sie in allen größeren Städten anzutreffen ist, oder aber die Kravengere des Preßbureaus haben über das Wesen der Presse und die Notwendigkeit einer schnellen und korrekten Vermittlung von Nachrichten an dieselbe völlig unklare Begriffe. Nun, das Preßbureau wie es heute besteht, muß als eine total verfehlte Einrichtung bezeichnet werden.

— Alles wird teurer. Die Vereinigten Glasreinigungs-Institute von Magdeburg und Vororte teilen ihrer werthen Kundschaft mit, daß sie durch die Steigerung der Löhne und die erhebliche Verteuerung der Materialien „Leider“ gezwungen sind, eine Erhöhung der Abonnementpreise eintreten zu lassen. Wer folgt? —

— Zur Einführung von frischem Fleisch. Der Bezirksausschuß macht bekannt, daß der § 9 Absatz 1 des Regulativs für die Unterjochung des nicht im öffentlichen Schlachthof ausgeschlachteten frischen Fleisches vom 31. März 1905 folgende Fassung erhält: „Frisches Schweine- und Hunde fleisch, welches in den Gemeindegemeinden eingeführt ist, gilt nur dann als aus Zeichnungen untersucht, wenn festgestellt ist, daß die auf diese Unterjochung bezüglichen gesetzlichen und polizeilichen Bestimmungen erfüllt sind.“

— Gesperrte Wege. Am 1. September werden des Pferderennens wegen die vom Herrenkrug durch den Rennplatz nach dem Wiederiger Busche führenden Wege für die Zeit von 1 bis 7 Uhr nachmittags für Fuhrwerk, Radfahrer, Fußgänger und Reiter gesperrt. —

— Wie der Kronprinz Automobil fährt. Am Montag fuhr der deutsche Kronprinz im Automobil durch Magdeburg. Das Ereignis wird natürlich in den Spalten der bürgerlichen Presse gebührend gewürdigt und eines dieser Blätter teilt dabei über die Durchfahrt des Kronprinzen durch Magdeburgs Straßen folgendes mit:

„Das kronprinzliche Automobil kam gegen Mittag von der Berliner Chaussee her durch die Friedrichstadt gefahren und beschränkte in dem engen Abschnitt der Brückstraße zwischen Heumarkt und Brücke das ohnehin ziemlich scharfe Tempo, um einen in gleicher Richtung fahrenden Wagen der elektrischen Straßenbahn zu überholen. In eine Staubwolke gefüllt saufte das Fahrzeug auf der linken Seite des Rotormagens vorbei. Von der Brücke kam gleichzeitig ein zweiter Wagen der elektrischen Bahn dem Automobil entgegen und aus der Turmchanzstraße fuhr zu allem Überfluß noch ein mit Steinen beladener Wagen in die Ecke. Mit knapper Not gelang es dem Kronprinzen durch sichere Steuerung in schärferer Fahrt sein Fahrzeug noch kurz vor dem überholten Motorwagen auf die Denkmalleite in Sicherheit zu bringen, wo er anhielt, um den zur Führung durch die Stadt abkommandierten Polizeibeamten auszusprechen. Tatsächlich hat der Kronprinz es nur seiner kaltschnitigen Sicherheit im Steuern zu verdanken, daß ein Zusammenstoß schließlich vermieden wurde.“

Das Blatt kauft an diese Darstellung allerhand Ermahnungen an den Sohn Wilhelms 2., der durch sein schnelles Fahren Gefahren für sein Leben oder seine Gesundheit heraufbeschwört. Auch uns, die wir nicht zu den lokalen Staatsbürgern gerechnet werden, soll es freuen, wenn die kronprinzliche Gesundheit in keiner Weise beeinträchtigt wird. Immerhin aber möchten wir uns gestatten darauf hinzuweisen, daß die schnelle Automobilfahrt durch die städtischen Straßen nicht nur die Gesundheit des Kronprinzen, sondern auch die Gesundheit der Straßenpassanten gefährden kann, die uns genau so hoch steht wie die kronprinzliche. Vielleicht betrachtet das Blatt, dem wir die Schilderung der Fahrt des Kronprinzen entnommen haben, die Sache auch einmal unter diesem Gesichtspunkt. —

— Unfälle. Der Arbeiter Kurt Müller verunglückte am Dienstag nachmittag auf dem Elbbahnhof an der Füllkammerstraße, indem ihm eine Eisenbahnachse auf den linken Fuß fiel. — Der Arbeiterlehrling Kurt Bornemann stürzte am Dienstag von dem Neubau Große Diederichsstraße 7/8 eine Etage hoch herab und zog sich einen Bruch des rechten Armes zu. — Der Arbeiter Friedrich Bröckh aus Groß-Wanzleben ist am Dienstag beim Obpfählen von einem Baume gefallen und brach sich dabei den linken Oberarm. — Die Verletzten fanden Aufnahme im Alstädter Krankenhaus. —

— Wilhelm-Theater. Die Operette wird am 22. September ihren Einzug halten mit der altbeliebten Straußschen „Fledermaus“. Die zweite Operette ist „Der Fingerring“. Es kommen außer den beliebtesten älteren Operetten im Laufe der Spielzeit noch folgende Werke zur Aufführung: Die beiden Beharischen Novitäten „Der Mann mit den drei Frauen“ und „Das Firtentind“; „Die kleine Prinzessin“, „Musi von Béla von Uj“; „Der blaue Klub“ von Karl Kapeller; „Der Goldsich“ von Georg Jarno; „Die Geisha“ u. a. m. —

— Zirkustheater. Am Dienstag fegte Romanow über die Ridder und Janowski über Lewis. Am Mittwoch ringen Richter gegen Strenge und Janowski gegen Romanow. —

— Sitzeis. Für die ganze Provinz auf Lage der „Volksstimme“ liegt ein Prospekt der Sächsischen Metallfabrik und Maschinenmittel-Industrie, Karl Müller, Altdenburg, S.-A., bei, auf den wir hiermit hinweisen. —

25. Hamburg, 28. August. Nach einer Mitteilung der Polizeibehörde wurden an Bord des von Rosario eingetrossenen englischen Dampfers Ashmore 12 verdächtige Pakete gefunden. Das Schiff wird einer Ausgabung mit dem Patententzündungsapparat unterzogen. Die Weiterlösung wird demnächst unter den üblichen Vorsichtsmaßnahmen gefasst. Menschen sind nicht erkrankt. —

26. Essen (Ruhr), 28. August. In der vergangenen Nacht verlegte ein 22-jähriger Barbier eine geschiedene Frau, mit der er zusammen lebte, durch Revolvergeschosse lebensgefährlich und tötete sich dann selbst. —

26. Chemnitz, 28. August. Dem „Chemn. Tagebl.“ wird aus Wurz gemeldet: Bei einem Bahnübergang wurde der Erntewagen des Gutbesizers Thalemann aus Dohnitz von einem Personenzug überfahren, wobei Thalemann den Tod fand, während sein Knecht mit Verletzungen davonkam. Von den beiden Pferden wurde das eine getötet und das andre schwer verletzt. Der Erntewagen ging in Trümmer. —

26. Budapest, 28. August. Der rumänische Abgeordnete Dr. Julius Maniu teilt den hiesigen Blättern die kaum glaublich klingende Nachricht, daß am 25. August ein Bataillon des 24. Honved-Regiments in die Ortschaft Banab ohne jeden Grund eingedrungen sei und unter der rumänischen Bevölkerung ein förmliches Blutbad anrichtete. 6 Personen seien hierbei getötet, 15 schwer und 30 leicht verletzt worden. —

26. St. Louis, 28. August. Hier sind gestern 11 Le sozialdemokratischen Arbeiter in den Streik getreten. Veranlassung hierzu bot die Verurteilung des Sekretärs der sozialdemokratischen Partei, Julius Handler, zu 15 Tagen Haft, 150 Kronen Geldstrafe und Ausweisung, weil er angeblich die zum Ersatz der streikenden Bauarbeiter aus Galizien herbeigezogenen Arbeiter an der Arbeitsaufnahme behindert hat. Die Streikenden durchzogen gestern die Straßen der Stadt, es kam zu großen Demonstrationen. —

26. Warschau, 28. August. Das hiesige jüdische Morgenblatt „Unser Leben“ meldet: Von unserm Korrespondenten aus Tomaszpol haben wir folgende kurze, aber traurige, vom 19. d. datierte Zeilen erhalten: „Gestern um 1 Uhr mittags begann der Mob plötzlich jüdische Läden und auch Wohnungen auszuräumen und die Juden mit Knütteln und Stöcken zu schlagen. Auch die Fensterheben schlug man ein. Es entstand eine fürchterliche Panik, zumal da gestern Jahrmart im Städtchen war und sich etwa 15 000 Bauern aus den umliegenden Dörfern hier befanden. Dank dem Umstande, daß der Mob in seinem Übermut auch einen Offizier und die Landpolizisten mit Steinen bewarf, schritten diese ein und gaben mehrere Gewehrschüsse auf die Menge ab, was dem Pogrom ein Ende machte. Getötet wurden vier Bauern und zwei Juden. Verwundet gibt es eine ganze Menge, doch ist ihre Zahl noch nicht festgestellt. Heute herrscht Ruhe.“ —

26. Petersburg, 28. August. Ein Beamter des Ministeriums des Innern wurde verhaftet, weil er den Revolutionären gefälschte Briefe Stolypins und Tschowkows verkauft hatte. —

26. Casablanca, 28. August. Am 25. August nachmittags fand ein Zusammenstoß statt zwischen einer Aufklärungsabteilung der französischen Spahis und dem Feind, der ein Gefäß, 5 Kilometer vom Lager entfernt, innehatte. Die Spahis ließen von ihren Pferden und eröffneten das Feuer, wurden aber bald von einer Truppe von etwa 500 Marokkanern angegriffen, die sich in der Nähe verborgen gehalten hatten. Die Spahis zogen sich zurück. Eine Kompanie der Fremdenlegion und eine Kompanie afrikanischer Schützen mit zwei Kanonen kamen ihnen schnell zu Hilfe. Sie empfingen die Marokkaner, die die Spahis verfolgten, mit Salvenfeuer. Die Marokkaner ergriffen die Flucht und sammelten sich abwärts 4000 Meter rückwärts. Sie schickten sich zu einem neuen Angriff an, als die 75-Millimeter-Kanonen sie mit empfindlichen Verlusten auseinandertrieben. Die Marokkaner stützten darauf in der Richtung auf Taddert zu. Kämpfer, welche nachts in die Stadt einzudringen versuchten, wurden mit Gewehrschüssen empfangen. —

26. Paris, 28. August. Aus Casablanca liegen mehrere Blättermeldungen vor. Der „Matin“ meldet, die französische Polizei sei jetzt vollständig organisiert; 12 Scharfschützen dienen als Polizisten, 12 marokkanische Soldaten werden ihnen beigegeben. — Der „Figaro“ meldet, daß eine strenge Untersuchung über die Ereignisse am 30. Juli eingeleitet worden ist; bis jetzt seien 53 Personen wegen Mordes, Plünderung, Notzucht und Verbindung mit den aufständischen Stämmen verhaftet worden. — Das „Journal“ berichtet, daß die am 25. d. M. von dem Kreuzer Gloire nach Casablanca geschossenen Granaten vorzeitig schon über dem Meere geplatzt seien. —

26. London, 28. August. Der Korrespondent der „Tribune“ in Tanger meldet, es gehe das Gerücht, daß Sultan Abdul Aziz in seinem Palaste ermordet worden sei. Er gebe die Nachricht unter Vorbehalt weiter. —

26. Paris, 28. August. Nach einer Meldung aus Casablanca unternahm gestern nachmittags 2 Uhr eine französische Kolonne von 1500 Mann einen Kundstafelritt und stieß dabei auf eine marokkanische Abteilung von gleicher Stärke. General Druce konnte seinen Plan, das Lager von Taddert anzugreifen, bevor die Marokkaner noch Verstärkungen erhalten haben, nicht ausführen. —

26. Sidi-Bellabbes, 25. August. Unter mehreren Stämmen Nordmarokkos, besonders in denen in der Umgebung von Adfiche machen sich Zeichen großer Gerechtigkeit bemerkbar. Fanatiker durchziehen die Gegend, berichten die Ereignisse von Casablanca und predigen den heiligen Krieg. In Amama und der Moghbi, welche mit Frankreich gute Beziehungen zu unterhalten wünschen, haben erklärt, daß sie ihr möglichstes tun werden, um Ausschreitungen gegen Europäer zu verhindern. —

Vereins-Kalender.

- Verband der Kupferhändler. Sonnabend abend Punkt 8 Uhr Vorstands- und Kommissions-Sitzung bei Böhm. 232
Groß-Otterleben. Freie Turnerschaft Jahn. Freitag abend 8 1/2 Uhr Versammlung bei Strumpf. 231
Groß-Otterleben. Das Komitee vom Gewerkschafts- und die Kommission der Metallarbeiter müssen zu einer Sitzung am Mittwoch den 28. August, abends 8 1/2 Uhr, bei Strumpf erscheinen. 227
Ruhaltensleben. Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Sonntag vor dem 1. und 15. des Monats, abends 8 Uhr, Versammlung bei Herzog.

Wettervorhersage.

Mutmaßliche Witterung am Donnerstag den 29. August: Fortgesetzt trocken und ziemlich heiter; schwache Luftbewegung; wärmer. —

H. ESDERS & Co. Magdeburg, Breiteweg 45-47.

Table with 2 columns: Item description and Price. Items include Bedruckte Lederhosen, Zwirn-Sakkos, Manchester-Joppen, etc. Prices range from 1.95 to 4.50.

# H. LUBLIN

Donnerstag  
Freitag  
Sonnabend



**Sonder-Angebot** **Räumungs-Verkauf**

ca. **3000** Dutzend

# Handtücher!

Ein Posten  
**Taschentücher!**  
Halbleinen, mit kleinen Bedeufnern  
Wert Dpt. bis 15.00  
Sonderpreis **2.25**  
½ Dutzend

Ein Posten einzelne  
**Servietten**  
Halbleinen, neue Figurenmuster  
65x65 cm  
Sonderpreis **45** Pf.  
Stück

# Ein Restposten Schürzen

fabelhaft billig

- 1 Posten Tüdelenschürzen aus mode Satin, mit Spitzenband u. Einfas ganz **70** Pf. Räumungspreis
- 1 Posten Tüdelenschürzen aus mode Satin, ringförmig mit Spitzen und Einfas garniert **80** Pf. Räumungspreis
- 1 Posten Tüdelenschürzen aus mode inoffiz. Satin, 2mal Einfas und Spitzen **1.00** Räumungspreis
- 1 Posten Hauschürzen aus lauridem Gingham, mit garniertem Saum und Träger **60** Pf. Räumungspreis
- 1 Posten Reformschürzen aus gestreiftem Gingham, Hängersform **1.75** Räumungspreis
- 1 Posten Kinderschürzen farbig, Reforms- und Kniechenform, mit Reifeleib garniert, besonders praktisch **25** Pf. Räumungspreis
- 1 Posten Kinderschürzen aus weißgestreiftem Stoff, mit Bolzen und Ständer garniert **50** Pf. Räumungspreis
- 1 Posten Kinderschürzen aus feinem, feinem, Reforms- und Kniechenform, mit Bolzen und mit garniert **75** Pf. Räumungspreis

- Küchen-Handtücher** Baumwolle, grau und rot gestreift, 37/100 **2.25** Sonderpreis Dutzend
- Küchen-Handtücher** Halbleinen, grau und rot gestreift, 48/105 **3.50** Sonderpreis Dutzend
- Küchen-Handtücher** Halbleinen, grau und rot gestreift, 48/110 **4.75** Sonderpreis Dutzend
- Gerstenkorn-Handtücher** Baumwolle, weiß mit roter Kante, 48/110 **3.00** Sonderpreis Dutzend
- Gerstenkorn-Handtücher** Baumwolle, weiß mit roter Kante, 48/110 **4.25** Sonderpreis Dutzend
- Gerstenkorn-Handtücher** Halbleinen, weiß mit roter Kante, 48/110 **5.25** Sonderpreis Dutzend

- Drell-Handtücher** Baumwolle, weiß und rot gestreift, 40/100 **2.50** Sonderpreis Dutzend
- Drell-Handtücher** Baumwolle, weiß und rot gestreift, 48/110 **3.50** Sonderpreis Dutzend
- Drell-Handtücher** prima Qualität, weiß, 48/110 **5.00** Sonderpreis Dutzend
- Jacquard-Handtücher** Halbleinen, Blumenmuster, 48/120 **4.75** Sonderpreis Dutzend
- Jacquard-Handtücher** Halbleinen, Reliefmuster, 48/110 **6.00** Sonderpreis Dutzend
- Jacquard-Handtücher** Ia. Halbleinen, Biedermeierdessin, 50/120 **8.00** Sonderpreis Dutzend

## Taschentücher

- 1 Posten **Batist-Taschentücher** mit Hohlsaum und gestickten Buchstaben ½ Dutzend im Karton **1.25** Sonderpreis ½ Dutzend
- 1 Posten **Batist-Taschentücher** m. Hohlsaum u. gestickt. Monogramm ½ Dutzend im Karton **1.65** Sonderpreis ½ Dutzend
- 1 Posten **Batist-Taschentücher** mit Steppsaum und gestickten Buchstaben **18** Pf. Sonderpreis Stück
- 1 Posten **Damen-Taschentücher** Hohlsaum und mod. Blumenranken **2.25** Sonderpreis Dutzend
- 1 Posten **Herren-Taschentücher** Hohlsaum mit aparten Ranken **2.75** Sonderpreis Dutzend
- 1 Posten **Taschentücher** Hohlsaum **3.25** Sonderpreis Dutzend

## Kaffee-Decken

- 1 Posten **Kaffeedecken** mit Franzen, 115/115 **80** Pf. Sonderpreis Stück
- 1 Posten **Kaffeedecken** mit Franzen, 115/125 **1.25** Sonderpreis Stück
- 1 Posten **Kaffeedecken** mit Franzen, 125/125 **1.75** Sonderpreis Stück
- 1 Posten **Kaffeedecken** mit Franzen, 135/160 **2.50** Sonderpreis Stück
- 1 Posten **Kaffeedecken** ohne Franzen, neue Dessins, 120/120 **1.50** Sonderpreis Stück
- 1 Posten **Kaffeedecken** ohne Franzen, neue Muster, 125/125 **2.00** Sonderpreis Stück
- 1 Posten **Kaffeedecken** ohne Franzen, mit Hohlsaum, 130/130 **2.50** Sonderpreis Stück
- 1 Posten **Kaffeedecken** ohne Franzen, Hochgewebe, 120/150 **2.75** Sonderpreis Stück

## Wischtücher -- Staubtücher

- Wischtücher** Baumwolle, blau u. rot kariert, 32/32 **50** Pf. Sonderpreis Dutzend
- Wischtücher** Baumwolle, blau u. rot kariert, 45/45 **1.45** Sonderpreis Dutzend
- Wischtücher** Halbleinen, blau u. rot kariert, 55/57 **2.30** Sonderpreis Dutzend
- Wischtücher** Halbleinen, blau u. rot kariert, 60/65 **3.00** Sonderpreis Dutzend
- Staubtücher** Größe 40/40 Leder-Stritt **1.05** Sonderpreis Dutzend
- Staubtücher** Größe 45/45 Leder-Stritt **1.35** Sonderpreis Dutzend
- Staubtücher** Größe 50/50 Leder-Stritt **1.70** Sonderpreis Dutzend

## Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag in Essen 1907.

### Vom Parteitag überwiesene Anträge.

Der Mannheimer Parteitag hat dem Parteivorstand eine Anzahl von Anträgen überwiesen, die wie folgt erledigt wurden. Mehrere Anträge verlangten, daß die „Mittelsfrage“ auf die Tagesordnung des nächsten Parteitags gesetzt werde. Den Anträgen ist entsprochen worden.

Nach den Anträgen 120, 122 und 133 sollten „Die Landarbeiterfrage“ und „Das Wahlrecht in den Einzelstaaten“ auf dem bevorstehenden Parteitag erörtert werden. Diesen Anträgen haben wir uns nicht angeschlossen. Die Wahlrechtsreformen sind in den drei großen süddeutschen Bundesstaaten eben abgeschlossen worden. In Sachsen und Hessen haben sich vor kurzem die Landesparteitage mit der Wahlrechtsfrage beschäftigt und die preussischen Genossen werden sich auf ihrem Landesparteitag ebenfalls mit der Frage beschäftigen. Es erschien uns deshalb nicht zweckmäßig, diese Frage nun auch noch als besonderen Punkt auf die Tagesordnung des Essener Parteitags zu setzen. Die Landarbeiterfrage ist wohl sehr wichtig, aber doch nicht so brennend, daß ihre Erörterung schon auf dem kommenden Parteitag notwendig wäre. Wir glaubten deshalb, diesen Punkt vorläufig zurückstellen zu können, zumal die Tagesordnung ohnehin schon sehr belastet ist.

Der Antrag 45 verlangt, daß alle für die Sozialdemokratie in agitatorischer Beziehung in Betracht kommenden Reichstags-Verhandlungen nach den stenographischen Berichten in Broschürenform zum Selbstkostenpreis an die Mitglieder der Partei abgegeben werden sollen. Der Parteivorstand hat dem Antrag insofern zugestimmt, als er bei wichtigen Verhandlungen Berichte bzw. den Wortlaut der Reden in Form von Broschüren, Flugdrucken oder Flugblättern herauszugeben und den Parteioorganisationen möglichst billig zur Verfügung stellen will.

Auch dem uns überwiesenen Antrag 33, wonach die erforderlichen Mittel für das tägliche Erscheinen des bisherigen Wochenblattes „Gazeta Robotnica“ bewilligt werden sollten, haben wir so weit als möglich Rechnung getragen. Ein tägliches Erscheinen der „Gazeta Robotnica“ hielt wir allerdings noch für verfrüht; durch finanzielle Beihilfe haben wir aber seit dem 1. Januar ein wöchentlich dreimaliges Erscheinen des Blattes ermöglicht. Weiter haben wir mit sehr erheblichen Kosten für das Blatt in Kattowitz eine neue Druckereianstalt beschafft und außerdem subventionieren wir regelmäßig mehrere Kopierexemplare. Die für die Verbreitung des Blattes in Oberschlesien tätige sind.

Der vom Parteitag eingesetzte Bildungsausschuß soll gemäß dem Beschluß des Parteitags gemeinsam von Kontrollkommission und Parteivorstand gewählt werden. In der gemeinsamen Sitzung am 7. November wurden die Genossen David Mainz, Heimann-Berlin, Korn-Diel, Mehring-Leipzig, Schulz-Bremen, Vollmar-München und Klara Jeklin-Stuttgart gewählt. Zum Geschäftsführer des Bildungsausschusses wurde Genosse Schulz bestimmt. Der Tätigkeitsbericht des Bildungsausschusses ist diesem Bericht angefügt.

Der Parteitag hat weiter beschlossen, daß die Referate über „Sozialdemokratie und Volkserziehung“ und „Strafrecht und Strafvolk“ als Broschüren zur Massenverbreitung herausgegeben werden sollten. Infolge der Reichstagswahlen und der dadurch geschaffenen politischen Situation machte sich indes die Verbreitung der Berichte einiger wichtiger Reichstagsverhandlungen notwendig, wodurch die Auslieferung dieser Broschüre verzögert wurde. Das Referat des Genossen Schulz ist vor kurzem als Broschüre unter dem Titel „Sozialdemokratie und Schule“ erschienen.

Endlich hat der Parteitag bezüglich der Frage der Lokalorganisierten Gewerkschaften den Parteivorstand beauftragt, bis zum nächsten Parteitag den Versuch zu machen, in Verbindung mit der Generalkommission diese Frage im Sinne der Resolution des Lübecker Parteitags zu regeln. Im Einber-

ständnis mit der Generalkommission haben wir am 28. März bei der Geschäftskommission der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften angefragt, ob sie bereit sei, mit uns auf Grundlage des Mannheimer Beschlusses in Verhandlungen einzutreten. Die Geschäftskommission antwortete, daß sie sich zu solcher Verhandlung nicht autorisiert halte; sie werde aber diesbezüglich bei allen ihr angeschlossenen Organisationen eine entsprechende Umfrage veranstalten. In Betracht kommen 12 Zentral- und 18 Lokalorganisationen. In der Umfrage wurden den Organisationen folgende Fragen vorgelegt:

1. Soll die Geschäftskommission im Sinne des Parteivorstandes überhaupt in Verhandlungen eintreten?
2. Ist in eurer Organisation Meinung vorhanden, sich mit dem zuständigen Zentralverbande zu verschmelzen?
3. Werdet ihr unter Umgehung der Geschäftskommission in Verhandlungen treten, die den Anschluß eurer Organisation an die Zentralverbände begünstigen?

Am 31. Mai teilte uns die Geschäftskommission das Ergebnis dieser Umfrage mit. Die Frage 1 wurde von fünf Organisationen mit ja beantwortet, von einer nur bedingungsweise; eine überläßt es der Geschäftskommission und eine weitere wollte erst später Stellung nehmen. Die Fragen 2 und 3 wurden von zwei Organisationen bejaht. Am Schlusse ihres Schreibens bemerkte die Geschäftskommission:

Indem wir dem Parteivorstand dieses Resultat unterbreiten, stellen wir zu gleicher Zeit anheim, die Schlüsse selber ziehen und nach eigenem Ermessen handeln zu wollen.

Deutscher erklärte sich die Geschäftskommission in einem Artikel in Nr. 26 der „Einigkeit“ vom 29. Juni. Es wurde darin die mit uns in der Sache geführte Korrespondenz veröffentlicht und am Schlusse folgendes bemerkt:

Für uns ist diese Angelegenheit hoffentlich bis zum 8. Kongress erledigt, wenigstens haben wir nicht Lust, durch fortwährende Einigungsversuche usw. von außen her die Fortentwicklung der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften (ihren und schädigen zu lassen und dabei noch selber mitzuhelfen. Wenn das Programm und die Anschauungen, die in der Freien Vereinigung vertreten und propagiert werden, nicht paßt und wer befriedigt um des lieben Friedens und anderer Gründe willen in die reformerischen Zentralverbände, die sich der Protektion der sozialdemokratischen Partei und deren gesamten Vorstand, einschließlich der Kontrollkommission, erfreuen, unterdrücken will, der mag gehen. Wir stehen nach wie vor auf dem Boden der Beschlüsse des 7. Kongresses, trotz Lübeck, Mannheim und trotz Essen. Mit solidarischen Gruß! Für die Geschäftskommission: Fritz Kater.

Wir hielten es für zweckmäßig, trotzdem noch einen weiteren Versuch zu unternehmen und wandten uns in einem Schreiben direkt an sämtliche der Geschäftskommission angeschlossene Organisationen. In diesem Schreiben haben wir unter Hinweis auf die durch die Verhältnisse gebotene Notwendigkeit der Einheit und Geschlossenheit der Gewerkschaftsorganisationen dringend ersucht, noch einmal die in Frage kommenden Parteitagbeschlüsse ernstlich in Erwägung zu ziehen und uns mitzuteilen, ob sie zu Verhandlungen bereit seien. Das Ergebnis dieser Umfrage lag bei der Abfassung dieses Berichts noch nicht abgeschlossen vor.

### Organisation.

Die Parteioorganisation hat im letzten Jahre einen glänzenden Aufschwung genommen. Das Wort von der „niebegrünten Sozialdemokratie“ konnte nicht besser abgehan werden, als es durch die mächtige Erparung unserer Kampforganisation gegeben ist. Stellt man die Mitgliederzahl von diesem Jahre in Vergleich zu der vorjährigen, so ergibt sich:

1907	.....	Mitgliederzahl	530 466
1906	.....	Mitgliederzahl	384 827

### Zunahme 146 139

Das ist eine Zunahme von 38,0 Prozent. Ein schönes Zeugnis für den Fleiß und die Energie unserer Parteigenossen.

Nach den Berichten der Bezirks- und Landesorganisationen ist die Partei zurzeit in 18 Reichstagswahlkreisen ohne organisatorische Verbindung. Es entfallen davon auf die Agitationsbezirke: Breslau 3 Wahlkreise, Ostpreußen, Köln, Oberlangensbielau, Posen je 2, Bielefeld, Metz je 1.

In 46 Wahlkreisen haben wir Vertrauensmänner, aber noch keine Vereinsorganisationen. Von diesen Wahlkreisen entfallen auf die Agitationsbezirke: Posen 8 Wahlkreise, Bielefeld 3, Ostpreußen 6, Westpreußen, Köln je 4, Breslau, Kattowitz, Metz je 3, Oberlangensbielau, Elberfeld je 2, Magdeburg Dortmund und Nordbayern je 1.

In den 17 Wahlkreisen, die dem Agitationsbezirk Südbayern unterstehen, ist die Kreisorganisation noch nicht durchgeführt. Ueber den Mitgliederstand in diesen Kreisen hat uns die Bezirksleitung Angaben gemacht. Die Kreisorganisation soll in nächster Zeit durchgeführt werden. In den 7 mecklenburgischen Wahlkreisen ist aus bereinsgefehligen Gründen eine geschlossene Organisation nicht möglich.

Von den verbleibenden 314 Wahlkreisen haben uns 292 über die Organisationsverhältnisse berichtet. Trotz mehrfacher dringender Mahnungen waren von den übrigen Wahlkreisen bis zum äußersten Termin Angaben nicht zu erlangen. Im vorigen Jahre hatten 16 von diesen Wahlkreisen Angaben über den Mitgliederstand gemacht. Nach der Erhebung hat sich die Mitgliederzahl in der angegebenen Weise vermehrt. Außerdem sind noch 10 943 Frauen politisch organisiert.

Im Einvernehmen mit den Organisationsleitungen haben wir im letzten Jahre für 7 weitere Bezirks- bzw. Landesorganisationen Parteisekretäre angestellt, und zwar für: Westpreußen Crispin-Danzig; Breslau Schölich-Breslau; Magdeburg Weims-Magdeburg; Bielefeld Ringenhausen-Bielefeld; Braunschweig Arndt-Braunschweig. Die neugeschaffenen Sekretärstellen für Oldenburg und Elbsaß-Lothringen sind zurzeit noch nicht besetzt. Im ganzen sind jetzt in 33 Agitationsbezirken Parteisekretäre tätig. Der beim Bezirk Südbayern angeführte Sekretär ist für die bayrische Landesorganisation tätig. Alle übrigen Sekretäre sind gemäß dem Beschlusse des Bremer Parteitags angestellt.

Die Organisationen der größeren Wahlkreise gehen auch immer mehr dazu über, zur Führung ihrer Geschäfte Sekretäre anzustellen. Zurzeit haben folgende Wahlkreise Sekretäre angestellt: Breslau-Ost und West, Magdeburg, Uchersleben-Calle, Halle, Pinneberg, Hammer, Bielefeld, Dortmund, Bochum, Köln, Elberfeld, Düsseldorf, Essen, Mülheim a. Rh., Krefeld, Hagen, Frankfurt a. M., Nürnberg, Erlangen-Fürth, München, Dresden-Land, Mannheim, Offenbach, Darmstadt, Weimar, Bremen je einen, Teltow-Beskow, Berlin 4 je zwei.

Ueber die Beitragsleistung der Mitglieder haben 285 Wahlkreise Angaben gemacht. Davon erheben 255 einen einheitlichen Beitrag. In 27 Wahlkreisen ist die Beitragshöhe abgestuft. Es handelt sich da in der Regel um Wahlkreise, die von den in den Landorten wohnenden Mitgliedern einen geringeren Beitrag erheben, als von den in den Städten wohnenden. Auch von den weiblichen Mitgliedern wird in der Regel ein geringerer Beitrag erhoben; meistens beträgt er die Hälfte von dem der männlichen Mitglieder. Bei der folgenden Aufstellung haben wir den Beitrag für weibliche Mitglieder außer acht gelassen.

In letzter Zeit ist in einer erheblichen Anzahl von Wahlkreisen der Mitgliederbeitrag erhöht worden. Bei den gesteigerten großen Anforderungen, die der Kampf an die Partei stellt, ist dies sehr zu begrüßen.

Im März hat eine Konferenz der Sekretäre beziehungsweise Leiter unserer Bezirks- und Landesorganisationen stattgefunden, auf der man sich mit Fragen der Organisation und Agitation beschäftigte. Der Verlauf der Konferenz war recht befriedigend. Die Anregungen, die sich aus der dort geführten Aussprache ergaben, sind später bei der Agitationsarbeit nutzbar gemacht worden.

Schiedsgerichte gemäß § 27 des Organisationsstatuts mußten wir in 40 Fällen berufen. Die Anschließungsanträge wurden von den Schiedsgerichten in 16 Fällen abgelehnt, in 6 Fällen konnte der Streit durch Vergleich erledigt werden und in 18 Fällen

## Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

### Garman & Worsse.

Erzählung von Alexander L. Kelland.

(20. Fortsetzung.)

„Propst Sparre und Sie kommen also gut miteinander aus? Ich glaubte eigentlich, daß das Verhältnis —“ sagte Fanny.

„Im Anfang, gnädige Frau! Nur im Anfang, und ich schäme mich zu gestehen, daß es meine Schuld war. Sehen Sie, ich geriet im Anfang in die Gesellschaft der sogenannten Erweckten hier in der Stadt — gute, brave Menschen — Gott behüte mich davor, etwas andres zu sagen! — aber nicht so ganz — so ganz —“

„Comme il faut?“ sagte Frau Fanny.

„Na — na!“ antwortete er lächelnd, „das war nicht gerade das Wort, nach dem ich suchte; aber es mag gehen, Sie verstehen, was ich meine.“

„Vollkommen!“ lachte Frau Fanny, indem sie die Tasse nahm, die Madeleine ihr eingedreht hatte.

„Dadurch kam ich in ein schiefes Verhältnis zu meinem Vorgesetzten und hatte mancherlei Unannehmlichkeiten, bis ich Propst Sparre wirklich kennen lernte; aber da ordnete sich alles sehr schön, und jetzt darf ich schon sagen, daß das Verhältnis zwischen uns beinahe wie zwischen Vater und Sohn ist. O, er ist ein seltener Mann!“ wiederholte der Kaplan mehrmals.

„Ja, nicht wahr?“ rief Frau Fanny, „er ist der schönste Pastor, den ich je gesehen habe. Wenn man kein Wort von der Predigt verstände, würde es doch eine wirkliche Erbauung sein, nur ihn den Gottesdienst verrichten zu sehen. Und dann die wunderschönen Gedichte, die er macht!“

„Ja, ich meinesteils setze seine letzte Gedichtsammlung „Friede und Veröhnung“ über alles, was in uniser Literatur in den letzten zehn Jahren erschienen ist. Können Sie, meine Damen, sich ein reizenderes Gedicht denken als dies Kleine:

Auf der Bank vor meiner Gütte  
Sah ich still im Abendfrieden.

„Ist er arm gewesen?“ fragte Madeleine schnell. Fanny lachte; aber der Kaplan erklärte ihr freundlich und umständlich, daß das Gedicht verfaßt wäre, nachdem Sparre Propst geworden war; die „Gütte“ wäre ein poetischer Ausdruck seiner großen Einfachheit.

Madeleine fühlte, daß sie etwas Dummes gefragt habe und fing an, auf die Straße hinunterzusehen.

„Ja,“ fuhr der Kaplan fort, „dieser Mann hat etwas Unerklärliches an sich; ich kann nie recht dahinterkommen, worin es liegt! aber wenn man ihm nur Augen in Auge gegenübersteht, überkommt einen ein Gefühl des Mächtigen, Ueberlegenen — eine Art Verzauberung. Wenn er Bischof wird —“

„Bischof?“ fragte Frau Fanny.

„Ganz gewiß, gnädige Frau! Es ist kein Zweifel und ganz selbstverständlich, daß er für den nächsten bischöflichen Stuhl, der frei wird, bestimmt ist. Es ist schon öffentlich ausgesprochen worden.“

„Nein, wirklich! daran habe ich nie gedacht!“ rief Frau Fanny, „aber es ist auch wahr! er wird wunderschön aussehen; die mächtige Gestalt mit den weißen Locken und dann das große, glänzende goldene Kreuz auf der Brust! Es ist langweilig, daß unsre Stadt kein Bischofssitz ist; ein Bischof ist wirklich so interessant. Madeleine, hast Du schon je einen lebenden Bischof gesehen?“

Madeleine wandte den Kopf wieder ins Zimmer und wurde glühend rot, während sie stotterte: „Wie — wonach hast Du mich gefragt, Fanny?“

Aber Frau Fannys scharfe Augen hatten schon Delphin bemerkt, der über die Straße auf das Haus zueilte. Sie beantwortete seinen Gruß und sagte zu Madeleine, indem sie sie genau beobachtete: „Sei so gut und hole eine Tasse für den Sekretär, hübe Madeleine.“

„Kommt der Kandidat Delphin hier herauf?“ fragte der Kaplan und sah sich nach seinem Gute um.

„Ja, aber Sie dürfen auf keinen Fall gehen, Herr Pastor! Jetzt saßen wir so gemütlich beisammen.“

Delphin trat ein, Frau Fanny grüßte mit einem vertraulichen Kopfnicken und fuhr fort: „Jetzt müssen Sie als Pastor uns helfen, den gottlosen Kandidaten Delphin zu befehlen.“

„Ist nicht notwendig — ist nicht notwendig, gnädige Frau,“ rief der Sekretär heiter; „ich bin schon so befehrt worden, wie ich es überhaupt werden kann. Der Schuldirektor Johnson hat schon alles in einem langen, tiefsinnigen Gespräch besorgt.“

„Wir hatten auch gerade eine religiöse Unterhaltung,“ sagte Frau Fanny.

„Kommen Sie vom Schuldirektor Johnson?“ fragte der Kaplan; er hatte seinen Hut gefunden und stand bereit zu gehen.

„Ich begleitete ihn ein Stück auf dem Wege nach Sandsgaard; er schien da draußen eingeladen zu sein,“ antwortete der Sekretär.

„Heute wieder!“ rief Frau Fanny.

„Guten Morgen, gnädige Frau! Guten Morgen. — Nein, Sie dürfen mich wirklich nicht überreden, ich bin schon viel zu lange hier gewesen. Guten Morgen, gnädiges Fräulein —“

Madeleine kam gerade ins Zimmer; der Kaplan trat einen Schritt vor, um ihr die Hand zu reichen. Aber sie trug ein Brett mit Lappen, so daß er sich damit begnügen mußte, sie mit warmer Ehrerbietung zu betrachten.

Auf der Treppe dachte er daran, wie schlecht es sich traf, daß dieser Delphin ihm beständig in den Weg kommen mußte. Von Natur war Severin Martens sehr gutmütig; aber er konnte den Sekretär nicht ausstehen. Jedesmal, wenn dieser an einem Gespräch teilnahm, ging dem Kaplan alles quer; er hatte eine eigne Manier, einzelne Worte herauszugreifen, das Ganze in eine Karikatur zu verzerren und ein Gelächter hervorzurufen, das oft äußerst unangenehm sein konnte.

Der Kaplan war auch nicht mit Schuldirektor Johnson zufrieden. Der anscheinend so unbehilfliche, junge Mann hatte es vorzüglich verstanden, sich selbst zu helfen.

„Fast täglicher Gast auf Sandsgaard! hm!“ murmelte Pastor Martens, während er die Treppe hinunterging.

Inzwischen hatte oben in Frau Fannys kleinem Salon der Sekretär den Platz des Pastors eingenommen, und das Gespräch wechselte sogleich die Farbe.

(Fortsetzung folgt.)

erklären die Angehörigen der Partei über unterliegen die Ernennung von Schiedsgerichtsmitgliedern. Der Ausschluß der Angehörigen aus der Partei erfolgte in 14 Fällen. Soweit diese Urteile für die Partei allgemeines Interesse haben, sind sie in der Parteizeitung veröffentlicht worden, so daß sich hier deren Wirkung ergibt. Wir müssen aber, ebenso wie im vorjährigen Bericht, den Parteigenossen dringend empfehlen, bei der Stellung von Klageanträgen gegen Genossen vorsichtig zu sein, d. h. nur dann die Einsetzung eines Schiedsgerichts zu beantragen, wenn die Voraussetzungen des § 2 des Organisationsstatuts tatsächlich gegeben und ausreichende Beweismittel vorhanden sind. —

### Agitation.

Anfang Oktober beschloß der Parteivorstand, die Reichstagsfraktion zu erforschen, beim Wiederauftritt des Reichstags die Regierung wegen der Pleißenot zu interpellieren. Zugleich wurden die Organisationsleitungen ersucht, mit einer entsprechenden Agitation durch Flugblattverbreitung und Abhaltung von Massenversammlungen der Aktion zu kommen. Ein von uns herausgegebenes Flugblatt wurde im Reich in einer Auflage von circa 3 Millionen verbreitet; einer großen Anzahl von Kreisen wurde es unentgeltlich geliefert.

Gemeinsam mit der Generalkommission der Gewerkschaften wurde zu Anfang November eine umfassende Agitation für den von der sozialdemokratischen Fraktion eingebrachten Heimarbeiterschutz-Gesetzentwurf eingeleitet. Unter den Heimarbeitern und -arbeiterinnen wurde ein Flugblatt verbreitet und im Anschluß hieran fanden in den Bezirken mit Heimarbeit Versammlungen statt, in denen man sich mit dem Heimarbeiterschutz beschäftigte. Die dort beschlossenen Resolutionen wurden dem Reichstag zur Kenntnis gebracht. Die in Aussicht stehende Beratung des Gesetzentwurfs ist jedoch durch die Reichstagsauflösung vereitelt worden. Man hat die neue Reichstagsauflösung dringend notwendigen Schutz der Heimarbeitern und -arbeiterinnen beschäftigt, steht dahin. Bisher hat er in seiner „nationalen Begeisterung“ dazu noch keine Zeit gefunden.

Nach den Reichstagswahlen wurden auf unsere Veranlassung die stenographischen Berichte der Reichstagsitzungen, in denen über den Reichshaushaltetat und über die Interpellation wegen der Wahlmanipulationen der Reichstagsverwaltung verhandelt worden war, von der Buchhandlung Fortschritt als Agitationsbroschüren herausgegeben. Außerdem sind noch die einzelnen Reden unserer Genossen als Flugblätter zum Massenverbreiten erschienen. Die Rede des Genossen Richard Fischer vom 15. März wurde noch besonders als vierseitiges Flugblatt herausgegeben, das unter dem Titel „Der Wahlstreifen vor dem Reichstag“ in einer Auflage von 23 000 Exemplaren im Reich verbreitet worden ist.

Nach der Verlegung des Reichstags haben wir den Genossen die Verbreitung des von uns herausgegebenen Flugblatts: „Rückblick und Ausblick. Ein Wort an das deutsche Volk“ empfohlen.

Zur regelmäßigen Agitation wurde den Genossen, die darum nachsahen, in weitgehendem Maße Material zur Verfügung gestellt. So wurden u. a. unentgeltlich abgegeben: „Nieder mit den Sozialdemokraten“ in 50 600 Exemplaren; „An den einzelnen, auf den es nicht ankommt“ in 27 400; „Ein katholischer Pfarrer als Sozialdemokrat“ in 24 000; „Ziele und Wege“ in 9600; „Die Lebensmittelpreise und die indirekten Steuern“ in 7100; „Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie“ in 3400; „Der politische Massenstreik und die Sozialdemokratie“ (Beitel) in 1500 und „Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde“ in 1000 Exemplaren.

Neue Agitationschriften, die als Flugblätter zur Massenverbreitung Verwendung finden sollen, werden in nächster Zeit erscheinen. Sie sollen sich mit der Stellung der Partei zu einzelnen wichtigen Fragen beschäftigen, so z. B. zur Arbeiterüberführung, zum Arbeiterdienst, zur sozialen Reform; zur kapitalistischen Wirtschaft; zur Schule, Wissenschaft und Kunst; zum wissenschaftlichen, technischen und künstlerischen Proletariat und zu ähnlichen Fragen.

Agitationskalender wurden auch in diesem Jahre wieder für mehrere Agitationsbezirke von uns geliefert, oder es sind doch die Herstellungskosten von uns getragen worden. So für Ost- und Westpreußen, Mecklenburg, Pommern, Hessen-Nassau und den Bezirk Oberlangensielau.

Zur Förderung der Weiterbildung der Genossen haben wir solchen Parteien kleine Bibliotheken geliefert, die sich aus eigenen Mitteln eine Bibliothek nicht beschaffen konnten. Solche Bibliotheken wurden an 61 Orte abgegeben. — Die im vorjährigen Bericht schon angekündigte Anleitung zum Selbststudium der Genossen befindet sich im Druck.

Den schwächeren Agitationsbezirken wird zur Agitation regelmäßige finanzielle Beihilfe gewährt, die, wie der Massenbericht zeigt, zum Teil sehr hoch ist.

Um der Nachfrage nach bestimmten Rednern genügen zu können, haben wir Anfang Juni die jetzigen und die früheren Reichstagsabgeordneten der Partei gebeten, sich uns, soweit wie möglich, zur mündlichen Agitation zur Verfügung zu stellen. Von den Bezogenen hat ein Teil leider nicht geantwortet, 20 waren durch Berufsgeheimnisse oder Krankheit verhindert und zehn stellten sich zu längeren Agitationsreisen zur Verfügung; sie wurden von uns auf die verschiedenen Bezirke verteilt.

Ein Handbuch zum Gebrauch für unsere Agitatoren: „Die Wahlfragen der bürgerlichen Parteien“, ist in der Presse. Darin werden auf Grund des gesammelten Materials die immer wiederkehrenden Verleumdungen der Partei und deren Vertreter übersichtlich zusammengefaßt und zurückgewiesen. — Die Zusammenstellung der von der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag seit dessen Beginn eingeleiteten Anträge und Gesetzentwürfe erfordert eine recht umfangreiche Arbeit. In nächster Zeit wird aber auch dieses Werk erscheinen.

Die „Partei-Korrespondenz“ ist zu einem wichtigen Hilfsmittel in der Agitation geworden. Sie erscheint in einer Auflage von circa 3000 und wird unseren Rednern, den Reichstags- und Landtagsabgeordneten, den Redaktionen der Partei- und Gewerkschaftszeitungen und von Organisationsleitungen regelmäßig zugehört. Sie erhalten also alle Genossen, die leitend in der Agitation eingreifen, die „Partei-Korrespondenz“. Da die bisherige eine Materialquelle für unsere Agitatoren sein soll, konnten weitergehende Wünsche, die übrigens nur ganz vereinzelt geltend gemacht wurden, nicht berücksichtigt werden. Die Redaktion war betriebl. den Bedürfnissen der Genossen in weitgehendem Maße Rechnung zu tragen. An Stelle des Genossen Grunwald, der nur vorübergehend in die Redaktion eingetreten war, ist Genosse D. Eickler getreten. —

## Aus der Parteibewegung.

Die Internationale der Jungen Garde. Anknüpfend an den internationalen Sozialistenkongress, der am Sonntag zu Stuttgart die internationale Konferenz der sozialistischen Jugendorganisationen. Es waren 13 Länder und 22 Delegierte vertreten. Nach der Eröffnung der Konferenz durch den Sekretär des Internationalen Jugendkongresses, Dr. van der Vliet, wurde Dr. Siebeck, der die Organisation der internationalen jungen Garde aus der Schweiz leitet, zum Vorsitzenden gewählt. Nach dem Bericht, welche die Delegierten jedoch ablehnten, wurden dem Internationalen Verband 30 000 Mitglieder an, wovon 13 000 Belgier angehören, wo die Organisation der internationalen jungen Garde aus der Schweiz leitet, zum Vorsitzenden gewählt. In Deutschland hat der politische Verband junger Arbeiter (Eichmann) in 730 Orten gegenwärtig 4500 Mitglieder, die unpolitische Verband der jungen Arbeiterorganisationen (Eichmann) in 15 Jahren 200 Mitglieder, davon 1300 allein in Berlin. Deutschland hat 700 Mitglieder, von

denen 4200 dem deutschen, 3500 dem tschechischen Verband angehören. Genosse De Man-Belgien referierte über die Ausgestaltung der internationalen Jugendorganisation, Genosse Alpari-Ungarn über Schulungsfragen, Genosse Roland-Holland über Organisation der Jugendbewegung, Genosse Keller-Schweden über Antiautoritarismus, Genosse Dr. Siebeck-Deutschland über Militarismus. —

Als den Parteivorstand. Die Kreisgeneralversammlung des Wahlkreises Wiesbaden hat einstimmig beschlossen, vom 1. Oktober ab ein Monatsblatt herauszugeben, das im ganzen Wahlkreis, zunächst unentgeltlich, Verbreitung finden soll. Das Blatt wird den Titel „Wiesbadener Volksbote“ führen. Zugleich wurde der Parteibeitrag auf 10 Pf. pro Woche erhöht.

Der Sozialdemokratische Verein für den Reichstagswahlkreis Höchst-Homburg-Uffingen nahm in seiner Generalversammlung einen Antrag des Vorstandes, den monatlichen Beitrag von 20 auf 30 Pf. zu erhöhen, mit 51 gegen 25 Stimmen an. Die Forderung der Parteiarbeiter im Kreise machte die Frage der Einstellung eines Parteifreiwirtschaftlers. Die Generalversammlung stimmte der Vorstellung im Prinzip zu. Der Vorstand soll eine Vorlage ausarbeiten.

Der Wahlkreis Solingen hielt am Sonntag in Dilligs eine von 54 Delegierten besetzte Kreisversammlung ab. Politisch organisiert sind 2782 Genossen gegen 2388 im Vorjahre. Die Einnahmen der Volksvereine sind von 7752,19 Mark im Vorjahre auf 11 616,29 Mark gestiegen. Circa 50 Prozent der Wähler sind Leser des Parteiorganes. Gewerkschaftlich organisiert sind 12 039 Genossen = 61,5 Prozent der Wahlstimmen, von denen 7039 den Zentralverbänden und rund 5000 dem Solinger Industriearbeiter-Verband angehören. Die Konferenz beschloß einstimmig, bis zum 1. Oktober die Zentralisation der Volksvereine vorzunehmen und wählte ebenso einstimmig zum Parteisekretär den Genossen August Keller-Wald. —

3. Eine sehr schwere Reinigung vollzog das Schöffengericht in Halle an einem Gendarm Karl aus dem Orte Lauchhammer bei Eberwerda, der sich durch zwei im „Volksblatt“ veröffentlichte Artikel beleidigt fühlte. Die Gendarmenbrigade in Magdeburg hatte Strafantrag gestellt, Genosse Reibolter Friedrich war angeklagt und Genosse Rechtsanwalt Dr. Herzfeld-Berlin hatte die Verteidigung übernommen. Die vorgelegte Behörde wird nicht allzu großes Vergnügen an dem Strafverfahren gehabt haben, denn es wurde festgestellt, daß der Hüter des Gesetzes „nicht immer“ in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes gehandelt hat. In beiden Artikeln war gesagt worden, daß der Gendarm gelegentlich eines Streiks und Boykotts der Arbeiter in Dölschoda und Vochwitz häßliche Straßenszenen provoziert, bei denen er sich auf der Dorfstraße herumgewälzt habe. Wie ein Rasender habe er sich auf ruhige Bürger gestürzt; er sei dafür von Arbeitern ausgegallt worden z. B. während der Gendarm das weiße in Abrede stellte, mußte er doch zugeben, daß mindestens zehn Streikposten, die er durch seine Anzeige vor Gericht gebracht hatte, freigesprochen worden sind. Mehrere Zeugen bezeugten, daß der Gendarm „wie ein Raubvogel“ auf Streik- und Boykottposten losgestürzt sei und Arbeitern die Kackarmel bis zur Hälfte aufgerissen habe. Rücklings von hinten habe er zugegriffen und einen Arbeiter von einem Privatgrundstück weggezerrt, weil der Gendarm „annahm“, es könnten vorbeigehende Arbeitswillige geföhrt werden. Genosse Herzfeld nahm den Gendarmen „für voll“. Die Verhandlung habe ein Bild der Rechtslosigkeit der Arbeiter ergeben; die Schuldige sei nicht der Angeklagte, sondern der Gendarm. Das Gericht erkannte an, daß der Gendarm nicht in allen Fällen objektiv berechtigt gehandelt hat. Die Kritik sei aber über das erlaubte Maß hinausgegangen, weshalb eine Geldstrafe von 100 Mark verhängt worden ist. —

## Soziales.

Frauen- und Heimarbeiterschutz. Die Berliner Korrespondenz meldet: Dem Bundesrat ist der Entwurf eines Gesetzes betreffend Abänderung der Gewerbeordnung zugegangen. Er enthält insbesondere Bestimmungen zur Ausführung der Bremer Konvention über die Nachtarbeit der gewerblichen Arbeiterinnen und Vorschriften über die Herabsetzung der 11stündigen Höchstarbeitszeit der Fabrikarbeiterinnen auf eine 10stündige Dauer. Ferner werden in ihm Bestimmungen zur Regelung der Hausarbeit getroffen. —

Deutsche Soldaten im „Felddienst“. In der „Elbinger Zeitung“ vom 20. August ist zu lesen:

Wieweil Soldaten des 1. Armeekorps zurzeit als Erntearbeiter auf dem Lande beschäftigt sind, geht aus folgenden Zahlen hervor: Zum 1. Armeekorps gehören (einschließlich Jäger und Pioniere) 39 Bataillone. Jedes dieser Bataillone hat durchschnittlich 120 Mann gestellt, also 39 x 120 = 4680 Mann. Die Zahl der Kavallerie-Eskadronen beträgt 30, von denen jede mindestens 30 Mann abgegeben hat, demnach 30 x 30 = 900 Mann. Die 30 Bataillone der Feldartillerie-Regimenter sind mit etwa je 30 Mann betätigt, das heißt mit 30 x 30 = 900 Mann. Jede der 10 Kompanien Fußartillerie hat ungefähr 40 Mann bei der Ernte, das sind 10 x 40 = 400 Mann, und endlich das Trainbataillon noch ungefähr 30. Daraus würde sich eine Gesamtzahl an Erntearbeitern von 4680 + 900 + 900 + 400 + 30 = 6910 Mann ergeben. Da nun aber überall nur die Mindestzahlen angenommen sind, so geht daraus hervor, daß mehr als 7000 Soldaten, d. h. weit mehr als ein Drittel des gesamten Korpsbestandes, im Felde“ stehen. Wie lange die Soldaten noch des ostpreussischen Landwirtens überlassen werden können, das ist Sache der einzelnen Regimenter. Diese sind vom Generalkommando neuerdings, nach Verlegung des Landwärters, angewiesen worden, den Ernterlaub entsprechend zu verlängern. —

Als ein volles Drittel des gesamten Armeekorps ist zu Erntearbeiten beurlaubt. Das ist ein vollständiger Beweis, daß die zweijährige Dienstzeit zu lang ist und eine Verkürzung derselben dringend geboten erscheint. —

3. Unter dem Druck des Großkapitals. Die Proletarisierung des Biertrinkens macht in Nürnberg und Umgebung derartige Fortschritte, daß die Birne in die größte Berauschigung verkehrt und eine Bewegung eingeleitet haben, um sich gegen die Geradbrücker zu ohnmächtigen Anstrengungen des Branerkapitals zu wehren. Früher bezog die bayerischen Brauereien und Birnen ein getadelt patriarchalisches Verhältnis; um sich die Birne als Kunden zu erhalten, wurden den Birnen alle möglichen Vergünstigungen und Erleichterungen gewährt, jede Branerei war eifrig bemüht, der andern die Kundenschaft durch Gewährung noch größerer Vergünstigungen abzugeben. Inzwischen aber hat sich die Situation vollkommen verändert. Die Brauereien haben den gegenseitigen wilden Konkurrenzkampf eingestellt und sich zum größten Teil zu Großbetrieben verschmolzen, die wieder unter sich einen Ring gebildet haben, der die Bezirke Nürnberg, Fürth und Schwabach umfaßt und nun sein Hauptaugenmerk darauf richtet, die Birne zu bloßen Biergärrern herabzudegradieren. Keine Branerei darf bei hoher Konzentration eine andere die Kundenschaft wegnehmen, selbst den Birnen, die von der Branerei unabhängig sind, ist es unmöglich gemacht, das Bier zu wecheln, weil sie von den übrigen Branereien kein Bier erhalten würden. Das Verhältnis wird noch viel gespannter werden, wenn einmal der in der Bildung begriffene Landeszweck der bayerischen Brauereien zur Lausche geworden ist, ein mögliches gewordener Bier wird dann in ganz Bayern kein Bier mehr erhalten können. Eine von circa 2000 Birnen des Bezirkes Nürnberg-Fürth besetzte Versammlung hat sich damit befaßt und einstimmig beschlossen, eine Genossenschaftsbrauerei zu errichten, um dadurch den Ring zu sprengen. —

Nieder die Finanzen des Warenhauses Wertheim stellt Paul Gebr in seiner kürzlich erschienenen Schrift „Das Warenhaus“ (Frankfurt a. M. bei Katten a. Loening) einige instructive Zahlen zusammen, die über Umsatz, Gewinn und Schicksal in einem großen Warenhaus recht lehrreiche Aufschlüsse geben. Der Grund und Boden des Warenhauses Wertheim in der Leipziger Straße hat einen Wert von 18 Millionen Mark. Da die Fläche 16 500 Quadratmeter groß ist, läßt sich über denselben nur 1067 Mark das

Ganz selbst hat 15 Millionen gekostet. Die Hamburger Hypothekendarf hat dem Geschäft 12 Mill. Mk. Hypotheken zu einer Verzinsung von 3 1/2% und 4 1/2% Prozent geliehen. Für diese 12 Millionen Hypothekendarf hat wieder die Distriktsbank in Berlin selbständige Bürgschaft übernommen, wofür das Haus alle Geldgeschäfte durch diese Bank zu machen sich verpflichtet. Im Jahre 1905 betrug der Umsatz des Geschäfts in der Leipziger Straße mehr als 60 Millionen Mark! Er verteilt sich auf die verschiedenen Lager und Verkaufsabteilungen natürlich äußerst verschieden. Den Hauptumsatz hatte die Konfektionsabteilung, die die ungeheure Summe von 8 Millionen Mark erreichte; gleich hoch kam auch das Lager für Glas, Porzellan und Wirtschaftartikel. Tricotagen, Hanbfische und Weißwaren erzielten je 1 1/2 Millionen, zehn weitere Lager je 1 1/2, vier je 1 1/4, vier andere je 1 Million Mark Umsatz. Dagegen setzten fast die Hälfte aller Lager (31) nur je 1/2 Million Mark im Jahre um. In der Abteilung für Damenkonfektion werden an manchen Tagen bis an 25 000 Mark eingenommen! Allein in Sommerblusen hatte Wertheim 1905 gegen 1904 einen Mehrumsatz von einer viertel Million. Die Pelzwarenabteilung hat im Laufe von nur acht Jahren ihren Umsatz gar vervielfacht. Man verkauft im Geschäft nach zwei Hauptgrundrissen. Erstens einen möglichst kleinen Lagerbestand möglichst oft im Laufe des Geschäftes umzusetzen, zweitens bei größerem Nutzen in der einen Abteilung sich mit geringerem in anderen Abteilungen zu begnügen. Zur Beleuchtung dieser Grundzüge zwei Beispiele. Die Lederwarenabteilung verfügt über ein Einkaufskapital von 75 000 Mark und hatte einen Umsatz von 1 1/2 Millionen im Jahre, d. h. also, daß sie ihr Lager mit demselben Gelde zwanzigmal neu anschaffte und zwanzigmal räumte. Andererseits wirkt die Lebensmittelabteilung trotz eines Umsatzes von jährlich 1 1/2 Millionen nur sehr geringen Nutzen ab, da die Unkosten infolge Verbessers von Waren und aus andern Gründen ungeheuer hoch sind. Dasselbe gilt von der Abteilung für Kunststoffe. Hier kostet allein das Wasserlager, d. h. die schöne Sammlung von etwa 20 Zimmer-einrichtungen nach den Entwürfen bekannter deutscher Kunstgewerbe-Architekten, 200 000 Mark, während im Laufe des Jahres nicht viel mehr als die gleiche Summe umgesetzt wird, nämlich eine knappe viertel Million. Hier also nur ein einfacher, bei den Lederwaren dagegen ein zwanzigfacher Jahresumsatz! Die allgemeinen Geschäftsumsätze sind bei Wertheim höher als in den allermeisten andern Warenhäusern. Während man für diese durchschnittlich 20 Proz. annimmt, sind bei Wertheim mit 25 Proz. nicht zu hoch gegriffen. Kostet doch bloß die Anlage der Feuerlöschvorrichtung eine viertel Million! Ist doch für die „Erhaltung des Hauses“, d. h. für laufende Renovierungs- und Verschönerungsarbeiten, allein ein monatlicher Etat von 70 000 Mark ausgeworfen! 25 Prozent Geschäftsumsätze bedeuten aber bei Wertheim das nette Einkommen von rund 15 Millionen Mark! Trotzdem blieb den vier Gebrüdern 1905 ein Reingewinn von rund 4 Millionen in der Kasse. Dem Personal aber flossen als Gehalt 6 350 000 Mark in demselben Jahre zu. Die Zahl dieses Personals betrug 1905 3200 Menschen. —

## Provinz und Ungeduld.

### Kinderschutz in der Landwirtschaft.

Freiheit liegt! Nach dieser Maxime haben unsre Junker in Preußen und im Reich immer gehandelt und sie haben damit noch immer — recht behalten und Erfolg gehabt. Wenn einmal ein Minister aussprach, daß alle Gesetze, die man in Deutschland fabriziert, daraufhin geprüft werden, wie sie auf die Sozialdemokratie wirken, so ist es nicht minder richtig, daß Gesetze erst dann in Kraft treten, wenn den Junkern bewiesen ist, daß sie ihnen nicht nur nicht schaden, sondern noch nützen. So schloß man die Landarbeiter vom Koalitionsrecht aus und beließ den größten Teil der ländlichen Arbeiter und Arbeiterinnen unter der Fuchtel der Gesinnung und der Polizeigewalt des Gutsherrn, so gab man den Junkern nach, als man die Entschädigung für Hofenstraß aus dem bürgerlichen Gesetzbuch strich, und die Schulzoll- und Viebesgabenpolitik seit 1880, wenn zuliebe, wenn zum Vorteil ist sie geschaffen und ausgebaut worden? Für die Agrarier in erster Linie! Die Konkurrenz des Auslandes hat man für Produkte, die sie erzeugen, Getreide, Fleisch, Wein, Zucker und andre ausgeschaltet, hat ihnen die Subventionen mit gebundenen Händen zur Ausbeutung überliefert und nach dem Motto: „Bescheidenheit ist eine Tugend, doch besser fährt man ohne ihr“, besorgten die Agrarier diese Ausplünderung der Massen gründlich.

Ungeheure Gewinne müssen dabei in ihre unergründlichen Taschen fließen, denn mit steigenden Produktionskosten, wie die Industrie, haben sie nur im geringen Maße zu rechnen. Aus dem Auslande, das für Vieh und Brotgetreide gespart ist, holen sie zu Hunderttausenden fremdes, billiges Arbeiterfleisch herein, Papa Staat stellt ihnen zur Entzettelung einen Teil Soldaten zu Erntearbeiten zur Verfügung, damit ja die billigen Arbeitslöhne nicht in die Höhe gehen. Dazu ist die Arbeitszeit für die Landarbeiter ohne Beschränkung, die Frauenarbeit steht ihnen zur Verfügung und — ein Denkmal von unsrer Zeiten Schande — die Kinder sind ihnen zur Ausbeutung ohne Gnade und Erbarmen überliefert.

Die Kinderschutzgesetzgebung hat vor der Landwirtschaft halt gemacht, was trieben kann, muß den Agrariern dienen, mag dabei auch das hochgelobte Vaterland zugrunde gehen. Die Arbeiterkinder auf dem Lande werden um ihre Jugend betrogen, damit die Agrarier billige Arbeitskräfte haben, sie werden noch um den kläglichen Rest von Schulbildung gebracht, die dem flachen Lande zugemessen ist, damit die Junker ihre Ernte billig, billig unter Dach und Fach bringen. Und anstatt, daß die Regierungsorgane diese wilde Gier nach Kinderfleisch bestärkt hätten, anstatt den Junkern Nadel anzulegen, wie sie es gekonnt hätten, haben sie die Ausbeutung noch begünstigt. So hat die königliche Regierung zu Magdeburg durch eine Verfügung vom 7. Mai 1890 mit Bezug auf die Mühenberzieherien festgesetzt, in welchem Umfange die Schulkinder zu Feldarbeiten herangezogen werden dürfen, hat mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Landwirtschaft fast in allen Landesteilen ihres Bezirkes den Unterricht während des Sommerhalbjahrs für die Ober- und Mittelstufe auf die Vormittage beschränkt, und andre Regierungsstellen sind ihr darin gefolgt. Zugunsten der Agrarier, zugunsten der Großgrundbesitzer, denn ihnen gereicht diese Konzeption ganz allein zum Vorteil, werden hier seit 17 Jahren Ausnahmen gemacht, die die Landjugend schwer schädigen müssen. Und wie werden die Kinder ausgebeutet? Darüber heißt es in einer Befamtmachung:

Da ihr (der königlichen Regierung) neuerdings Klagen darüber zugegangen sind, daß an den schulfreien Nachmittagen die Kräfte der Kinder bei landwirtschaftlichen Lohnarbeiten vermessen ausgenutzt würden, daß nicht nur der Schulunterricht, sondern auch die Gesundheit der Kinder darunter leiden müßte, so ist bei ihr angeordnet worden, auch für die Feldarbeit der Kinder an den schulfreien Nachmittagen einschränkende Bestimmungen zu treffen.

Ist jemals eine schwerere Anlage erhoben worden gegen die Vertreibung der Volkstraft? Und was gebietet eine königliche Regierung gegen diese himmelschreienden Mißstände zu tun? Wird sie kurzerhand die Verfügung vom 7. Mai 1890 aufheben, die Kinder der Schule zurückgeben und den Leuten, die die Kinder demnach ausnützen, daß ihre Gesundheit — das höchste Gut des Menschen — darunter leidet, diese Arbeitskräfte einfach entziehen? Ach nein! So unhöflich ist eine hohe Regierung nicht. Es sind ihr einige Vorschläge gemacht (von wem?), die sie vielleicht in geneigte Erwägung zieht. Und zwar:

1. Es wird eine Höchstzahl für die Nachmittagsarbeit festgelegt.

2. Für den Fall, daß die Entfernung der Sicherheitsstelle vom Wohnort der Kinder über 3 Kilometer beträgt, ist die Zeit der Wegfahrt in die Arbeitszeit einzurechnen (oder zur Hälfte anzusetzen); die Wagen müssen Sitzeinrichtung für die Kinder haben.

3. Zwischen dem Schulschluß und der Abfahrt vom Wohnort nach der Arbeitsstelle muß eine Pause von mindestens einer Stunde liegen.

Das ist alles, aber es ist auch nichts. Denn wer kontrolliert denn diese Bestimmungen, wenn sie eingeführt werden? Der Ortspolizist, der im Amtsvorsteher seinen Vorgesetzten hat und es mit den großen Bauern nicht verderben darf? Der Gendarm? Oder sollen die wehrlosen Kinder, doppelt wehrlos, weil ihre Eltern in slavischer Abhängigkeit leben müssen, die Durchführung kontrollieren und Uebertretungen zur Anzeige bringen? Diese Maßnahmen der Regierung würden an den skandalösen Zuständen gar nichts ändern. Hier kann nur das bösliche Verbot der Kinderarbeit schließlich helfen. Aber es wird nicht einmal zur Verwirklichung dieser „Reformen“ kommen. Man lese nur, wie und wo die königliche Regierung ihre Erhebungen macht.

Die Landräte des Bezirks sind ersucht worden, sich nach Anhörung der Kreis- und Schulinspektoren binnen sechs Wochen über die unterbreiteten Vorschläge gutachtlich zu äußern, namentlich über den dritten Punkt, der den Kindern die zum Mittagessen erforderliche Zeit sichern soll.

Die Landräte! Ausgerechnet die Landräte, haben das entscheidende Gutachten abzugeben, die Schulmänner sind anzuhören! Namentlich aber sollen sie sich über den dritten Punkt äußern. Die Regierung will also im günstigsten Falle den über ihre Kräfte ausgenutzten Kindern die Zeit zum Essen geben. Damit werden ja die Agrarier auch schlimmstenfalls einverstanden sein, denn sie wissen ja von ihrem Vieh, daß es bei richtiger, regelmäßiger Fütterung in der Arbeit mehr leistet. Daß aber die Regierung solche Erhebungen noch machen muß, das ist mindestens ebenso bezeichnend wie die Art, in der sie angestellt werden. Es ist wirklich an der Zeit, daß das preussische Junkertum da gesacht wird, wo es zu paden ist, im preussischen Landtag. Hier ist nicht daran zu denken, den Einfluß dieser modernen Ritters zu brechen und den Landarbeitern ihre Menschenrechte zu geben.

**Diesdorf, 28. August.** (Eine Gemeindevorstellung) findet am 30. August abends 8 Uhr mit der Tagesordnung Rechnungslegung pro 1906/07 statt.

**Groß-Otterleben, 28. August.** (Der Konsumverein) hielt am 24. August im Strumpffischen Lokal seine leider nur schwach besuchte Generalversammlung ab. Herr Geschäftsführer Röpke legte eingehend dar, daß trotz des steigenden Unlages, der in diesem Jahre ungefähr 190000 Mark betrage, davon ein Drittel für Brot, der Verein nicht in der Lage sei, schon in diesem Jahre den Bau einer eignen Bäckerei vorzunehmen, da die Höhe der gezeichneten Gelder, die mit 4 Prozent verzinst werden, nicht den Erwartungen entsprach. Mit dem Wunsch, mehr als bisher für den Verein zu agitieren, wurde die Versammlung geschlossen.

**Alfshausen, 28. August.** (Was ist ein Schüler?) Bei gewissen Veranstaltungen kann man die Wahrnehmung machen, daß bei Aufführung der Preise für Schüler gewöhnlich für alle Plätze die Hälfte festgesetzt wird. Die Kinder, die die Volksschule besuchen, verlassen mit dem 14. Jahre die Schule, erlernen entweder einen Beruf oder werden Lohnarbeiter. Von diesem Zeitpunkt an verlieren sie den Charakter als Schüler, sie müssen nun überall den vollen Eintrittspreis bezahlen. Anders liegen die Dinge bei den mit Gläubigern besetzten. Sie wählen einen Beruf, der eine längere Schulbildung voraussetzt. Infolgedessen sind sie bis zum 18. oder gar 20. Jahre „Schüler“, wodurch sie den Vorteil haben, bei dem Besuch jeglicher Veranstaltungen nur die Hälfte des Eintrittspreises zu zahlen. Noch weitergehend erscheint das Vorgehen der Leitung der Kaufmännischen Fachschule. Hier sind die Schüler, welche zugleich Lehrlinge sind, Legitimationen ausgestellt, die sie bei dem Besuch jeglicher Veranstaltung berechtigen, nur die Hälfte zu zahlen. Ein gleiches ist den Schülern der Gewerblichen und nichtgewerblichen Fachschule bisher nicht zuteil geworden. Wir erwarten aber, daß der Schulleiter Abhilfe schafft. Insbesondere tragen diese Zeilen zur baldigen Erledigung dieser Angelegenheit bei.

(Stadtverordnetenwahl.) Bei der am 26. d. M. stattgefundenen Stadtverordnetenwahl der 1. Abteilung wurden Dr. med. Weiß und Dr. Schmidmann mit je 11 Stimmen gewählt. Letzterer ist Direktor des Kallwerkes.

(Eindbruchsdiebstahl.) Bei dem Restaurateur und Hofschlächter Bildmann wurden durch Eindbruch am 26. d. M. 1000 Mark und zwei Uhren gestohlen. Der Dieb muß, nach seiner „Arbeit“ zu urteilen, mit den üblichen Verhältnissen bekannt gewesen sein. Eine in dem Hause wohnende Person wurde zur Vernehmung gezogen.

**Burg, 28. August.** (Achtung, Parteigenossen!) Am Donnerstagabend findet im „Vogelschützenpark“ die Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. auch der Bericht vom internationalen Kongreß, welchen Genosse H. Weims-Magdeburg erstatten wird, ferner noch der Bericht von der letzten Generalversammlung. Da die Beitrags-erhöhung eine lebhafteste Debatte zeitigen wird, ist es angebracht, recht pünktlich zu erscheinen, damit alle Genossen die Gründe für die Beitrags-erhöhung kennen lernen. (Siehe gestriges Inserat.)

**Selbststadt, 28. August.** (Stadtverordneten-Versammlung) vom 27. August. Zu Schiedsmännern wurden die Herren Singer für den dritten und Schraube für den vierten Bezirk gewählt. Zur Uebernahme des Benzintellers der Motor-Amnibus-Gesellschaft wurden 500 Mark bewilligt. Der Referent rügte, daß bei der Ueberlassung des Platzes keine Bestimmung getroffen sei, daß der Keller bei Auslösung der Gesellschaft unentgeltlich an die Stadt falle. Ueber das Austrreten von Typhuskranken referierte Genosse Dr. Eröhn. Er führte aus: Vor einigen Wochen ging das Gerücht, daß viele Typhuskranken vorhanden wären. Durch die Erklärung der Gesundheitskommission hat sich die Erregung gelegt. Seitdem sind noch einige Fälle vorgekommen, so daß insgesamt 38 Erkrankungen an Typhus zu verzeichnen sind, von denen 6 tödlich verliefen. Fast alle Kranke wurden im Krankenhaus behandelt, wodurch die Ansteckungsgefahr verringert wurde. Die Krankheitsfälle ereigneten sich sämtlich in der Unterstadt, während südlich des Breiten Weges und der Schmiedestraße nicht ein einziger Typhusfall vorgekommen ist. Wenn der Magistrat sagt, es liegt an den schlechten Wohnungs- und Ernährungsverhältnissen, so trifft das durchaus zu. Man sieht daraus, daß die Besserstellung der Arbeiter ein vorzügliches Mittel gegen den Typhus ist. Daß durch die Ueberbevölkerung die Sache schlimmer geworden, ist nicht festzustellen. Wir wollen wünschen, daß ein gütiges Geschick uns von der Weiterverbreitung verschont. Eine Diskussion findet nicht statt. Die Verhandlungen mit dem Eisenbahnsiskus wegen der Fluchtlinie der Westfender Straße sind gescheitert. Verhandlungen mit der Post haben dazu geführt, daß der Fernsprechtsdienst bis abends 11 Uhr ausgedehnt wird. Ein Ortsgespräch kostet 20 Pf.; beim Fernsprechtsdienst ist derselbe Preis wie am Tage. Stadtm. Firsch regt an, bei der Post zu beantragen, im Winter des Morgens um 7 Uhr statt um 8 Uhr zu beginnen. Zur spezialärztlichen Untersuchung der Kinder der Hülfschule wurden 200 Mark bewilligt. Der Berichterstatter Dr. Weidling führt aus, im letzten Bericht der Schulärzte wurde berichtet, daß ein Teil der 84 Kinder in der Hülfschule nicht schwach von Gehörnis sei, sondern Fehler an Augen, Ohren oder Nase hätte. Die Herren Augenarzt Dr. Habel und Nasen- und Ohrenarzt Dr. Gange haben sich bereit erklärt, für je 100 Mark die 84 Kinder zu untersuchen. Genosse Dr. Eröhn tritt für den Antrag ein und bittet das Geld zu bewilligen. Er verlangt auch, daß den Jahrsuntersuchen der Kinder Aufmerksamkeit geschenkt werde. Der Vorsitzende und der Erste Bürgermeister beschließen, Mittel

bereitzustellen, nur müsse erst ein Ueberblick gewonnen werden. Der Vorstand des Hauses Lauenstraße 29 a. soll in geheimer Sitzung erledigt werden. Dort soll auch Mitteilung über die Ueberbevölkerungen am 26. Juni und 15. August gemacht werden. Ueber die Fehler bei der Anlage der Kanalisation will man nicht öffentlich sprechen, trotzdem der Stadtm. Böttcher beantragte, die Sache öffentlich zu verhandeln.

(Erhängt.) Am Montagabend hat sich die Ehefrau des Zimmermanns Jordan in der Kullstraße nach vorangegangenen Streitigkeiten erhängt.

**Ostherleben, 28. August.** (Bästige Ausländer.) In wiederholten Malen sind in den letzten Wochen russisch-polnische Landarbeiter von hier nach ihrer Heimat abgeschoben worden, weil sie als „lästig“ empfunden wurden. Dieses „Lästigwerden“ ist eines der Merkmale preussischer deutscher Landarbeiterpolitik und ihrer im Hintergrund treibenden Kräfte, der Kraunkun. Heringeholt in der angenehmen Zuversicht, diese Ausländer als Bohndrücker den heimischen Arbeitern gegenüberzustellen, spart man durchaus nicht an den Vermittlungsgebühren. Der Strohseiler eines in der „Deutschen Tageszeitung“ sein Herz erleichterten Landwirts zeigt, daß bis 25 Mark für eine Person an Gehälter und Reisepesen verlangt und bezahlt werden. Hat der Junker die armen Teufel erst in den Fingern, dann geht das Geld los. Wehe aber den Opfern junkerlicher Raubpolitik, wenn sie sich auf ihre Menschenwürde besinnen, wenn sie den Herrschergeleuten profitgieriger Rübenpächter den leibhaftigen Widerstand entgegenstellen. Dann heißt man sie Aufwiegler und treibt sie herdenweis in sogenannte Sammeltransporten der Grenze zu, hinein wieder in die Arme der kantenbewaffneten Freunde und Gefinnungsgenossen ostfälischer Landprogen.

**Stahlfurt, 28. August.** (Das Waisenhaus.) Wie die „Stahlf. Bl.“ zu melden weiß, hat die Stiftung „Stahlfurter Waisenhaus“ die königliche Genehmigung erhalten. Die Stifter sind folgende 17 Herren: Geheimrat Schreiber, Konsul Stengel, Direktor Biervogel, Dr. Herbert Bennede, Pastor Adede, Direktor Eichler, Kommerzienrat Besserer, Direktor Dr. Judschwerdt, Dr. Geiß, Direktor Fröhlich, Dr. Israel, Stadtrat Hoffmann, Paul Geder, Generaldirektor Gräbner, Bezirg Neubauer, Fabrikbesitzer Sauerbreit, Direktor Dr. Sidler. Das Stiftungskapital beträgt 40 000 Mark, wovon zum Bau und zur inneren Einrichtung voraussichtlich 30 000 Mark erforderlich sein werden. Das Gebäude wird errichtet auf einem 25 Ar großen Grundstück zwischen Nord- und Townsendstraße, wofür die Vergütung jährlich 25 Mark Pacht erhält. Sie zahlt aber außer einem einmaligen Betrag von 4000 Mark einen jährlichen Zuschuß von 200 Mark, der Kreis Calbe gibt auf 10 Jahre ein unverzinsliches Darlehen von 5000 Mark. In den gut situierten Kreisen scheint man sich von dieser Wohlfahrtsanleihe nicht viel zu versprechen, denn die Liste der Stifter ist doch etwas kurz.

### Kleine Chronik.

#### Eine Mutter in Swinemünde.

Ueber einen Mord wird aus Swinemünde folgendes gemeldet: Der Fleischer Schmor, genannt Schwichtenberg, wurde in der Nacht zum Dienstag in der Neuen Straße in Swinemünde mit durchgeschmittener Kehle vor seiner Wohnung aufgefunden. Er schwamm in einer großen Wutlache. Sofort angestellte Ermittlungen ergaben, daß der in Swinemünde berüchtigte Maurer Wolff den Schmor niedergestochen hatte, mit dem er wegen einer Dirne in Streit geraten war. Der Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus gebracht, wo er nach einigen Stunden seiner Verletzung erlag.

#### Unterdrückung.

In Hannover ist der Geschäftsführer der Genossenschaft bereinigter Schneidermeister wegen Unterdrückung von rund 65 000 Mark verhaftet worden. Weitere bedeutende Fehlbeträge sind bisher noch nicht aufgeklärt. Die Genossenschaft hat infolgedessen ihre Zahlungen eingestellt.

#### Typhusepidemie in einem Gefängnis.

Wie aus Köln berichtet wird, sind im Gefängnis zu Wittlich (Kreis Trier) vierzig Gefangene an Typhus erkrankt. Sie wurden in eine andre Gefangenanstalt übergeführt. Der Regierungspräsident von Trier begab sich alsbald an Ort und Stelle. Mehrere auswärtige Ärzte wurden auf höhere Anweisung nach Wittlich gesandt. Zum Schutze der übrigen zahlreichen Insassen der Strafanstalt sind die weitesten Vorkehrungen getroffen worden.

#### Eine Engländerin.

Wegen fahrlässiger Tötung ist am 29. Mai vom Landgericht 1 in München die Krankenpflegerin Wabette Seiler zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Sie hat mehr Säuglinge in ihre Anstalt aufgenommen, nämlich zwölf, als Säugapparate vorhanden waren, so daß mehrere Säuglinge denselben Schmutz usw. benutzen mußten. Unangenehme Sauberkeit war auch vorhanden. Acht Säuglinge starben. Der Tod von vieren wird ihr zur Last gelegt. Sie hat den Arzt zu spät gerufen und es an Pflege und Reinlichkeit fehlen lassen. — Die Revision der Angeklagten, welche den subjektiven Tatbestand nicht als fest-

gestellt bezeichnet und Ueberbürdung im Urteil beantragt, wurde vom Reichsgericht verworfen.

Die lenkbaren Luftschiffe stiegen am Dienstag wieder in Regal auf. Der Himmel war leicht bedeckt, und der Wind zeigte in den Nachmittagstunden für den oberen Schichten kaum eine Stärke von 3 bis 4 Metern, die erst in den Abendstunden leicht anwuchs. Um 2 Uhr verließ der Luftballon der Luftschiffverteilung als erster die Erde, um vom Regler Schießplatz aus seine Fahrt anzutreten. Er fuhr gegen Westen in der Richtung des Regler Sees nach Spandau zu, um von dort nach einer Dauerfahrt von 8 Stunden 22 Minuten zur Auffahrtstelle zurückzukehren. In der Zwischenzeit hatte sich der Parzeval-Ballon zum Aufstieg gerichtet. Mit Hauptmann v. Kessler, Hauptmann v. Krogh und einem Chauffeur in der Gondel war er von den Versuchsmannschaften auf den Schießplatz hinausgebracht worden, um sich 6 Uhr ebenfalls in die Luft zu erheben. Er beschrieb mit Leichtigkeit in einer Höhe von 700 Metern Kreise und Schleifen über der Forst trotz des aufdrübenden Windes. Gleich bisher alles einem gewöhnlichen Versuchsfahrt, so bot sich jetzt den Augen der zahllosen Zuschauer ein hochinteressantes Bild. Während der Parzeval-Ballon angeht des Abends seinen Kurs zu einer kurzen Fahrt nach Regal richtete, hatte der Militärballon wieder die Halle verlassen, um zum zweitenmal in einer Höhe von 300 Metern Umfahrten um den Platz zu machen. Wie die erste Fahrt gelangen auch die beiden letzten Aufstiege vollkommen, und die Luftschiffe konnten nach einstündiger Fahrt auf dem Aufstiegplatz glatt landen.

#### Schreckenstaten bei einem Brande.

Wie berichtet wird, hat bei Nishnij Nowgorod in der Ortschaft Wozdewitschka ein plötzlich entstandener Brand, dem 16 Häuser zum Opfer fielen, die Bevölkerung in solche Aufregung versetzt, daß die Bauern vier verächtliche Personen ergreifen und in die Flammen warfen. Nach Lokalisierung des Brandes fand man vier verkohlte Leichen vor.

#### Mord an einem Touristen.

Dieser Tage wurde im Schweizer Kanton Wallis bekannt, daß ein Tourist, dem ein Vergunglied aufgehoben sein sollte, tatsächlich ermordet wurde. Der am Col de Balme im Kanton Wallis Ermordete heißt Robert Muzinger. Er war mit seinem Kameraden Barmelinger zusammen bis La Forclaz gegangen. Dort trennten sie sich, da Muzinger den Col de Balme passieren wollte, und man beschloß, sich in Argentieres wieder zu treffen. Auf dieser Straße über dem Col de Balme wurde Muzinger von dem Hirten Michaud mit einem Betterli-Gewehr erschossen, und zwar aus einer Entfernung von 50 Metern. Uhr, Portemonnaie, Knäuel, Seil und Bißel nahm der Mörder an sich und verjagte die Leiche im Walde. Die Fugel wurde von hinten auf Muzinger abgeschossen und durchbohrte sein Herz.

#### Die Tragödie einer Chinesin.

Die in Schanghai erscheinende „North China Daily News“ bringt die tragische Geschichte einer jungen chinesischen Lehrerin, der Frau Tsün Tsching, die jüngst wegen angeblicher Teilnahme an dem politischen Mord, dem der Gouverneur En Ming zum Opfer gefallen ist, enthauptet wurde. Die unglückliche Lehrerin, die bei ihrer Hinrichtung erst 28 Jahre alt war, war die Tochter eines Mandarins in der Provinz Honan und hatte sich mit einem Ministerialbeamten in Peking verheiratet. Die Ehe verpacht glücklich zu werden, und die junge Frau besaß ihre Gatten mit zwei Söhnen. Bald jedoch wurde sie infolge Beschäftigung mit moderner fortschrittlicher Literatur von der Idee der Emanzipation und des Frauenstudiums gefangenommen und ging nach Japan, um sich ganz ihren kulturellen und wissenschaftlichen Neigungen zu widmen. Hier geriet sie alsbald in die Kreise der jungen Politiker, schloß sich, wenn auch nur theoretisch, den neuen Ideen an und entwickelte in Briefen an ihren Mann ihre reformatorischen Ideen in so heftiger Weise, daß der Gatte es für gut fand, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Frau Tsün tat sich nun zunächst in Japan mit politischen Reden hervor, kehrte dann nach China heim, gab in Schanghai eine Zeitung für Frauen heraus und hielt, ganz entgegen der chinesischen Sitte, offenes Haus für die männliche Intelligenz des Landes. Das machte sie in den Augen der Regierung revolutionärer Gesinnungen verdächtig. Als dann ihr Landmann Hsi den Gouverneur En Ming ermordete, wurde die Frau Tsün verhaftet. Sie leugnete, jemals mit dem Mörder in Verbindung gestanden zu haben, und blieb auch, als man sie durch die Folter zu einem Geständnis zwingen wollte, standhaft im Leugnen. Dennoch wurde sie nach am selben Tage enthauptet. Fast die gesamte chinesische Presse erklärt jetzt die Hinrichtung für einen Justizmord und verlangt die Enthauptung der schuldigen Mandarinen.

### Briefkasten.

D. S., Ederburg. 1. Das richtet sich nach der „Geschäftslage“ im Amte. 2. Nein. 3. Nicht unter 30 Mark; Sie müssen auch damit rechnen, daß Sie den Bau wieder abtragen müssen. Wenden Sie sich beschwerdeführend an den Amtsvorsteher.



Kaufe Kanarienvogel, alte sowie junge, gewöhnliche, gute Sänger, nur abgemauerte Vögel. Ferner alte u. Weibchen. Zahlreits höchste Preise. J. Tischler, Amast. 25.

Größtes Landhausbackenbrot aus neuem Roggenmehl, fein im Geschmack, liefert die Bäckerei von Friedrich Brandt, Gr. Storchstr. 5.

Wo gibt es die billigsten Schuhe? Nur Kurtfürststr. 8 bei G. Conrad.

Laubendung Schrauder Magdeburg, Wallstraße 1a. 618

Gebr. Herren- u. Damenrad bill. W. Deige, Leipzigerstr. 10a. Gebr. Schuhmacher-Maschinen- u. Treibrieter bill. z. v. Wallstr. 13, G. 1.

Tüchtige Ausputzer sucht A. Rosenberg, Unterstraße 1d.

Ofensetzer (Schmelz) sucht 2865 G. Böhme, Halle a. S.

Am Donnerstag Frische Wurst Sonnabend und Sonntag Knoblauchwurst und Jauerst. Wilhelm Brandt Friedrichsplatz 3. 682

Neu eingetroffen! Beachtenswerte Neu eingetroffen!

# Außergewöhnlich billige Offerte!

Heute Donnerstag, Freitag und Sonnabend

## Fertige weiße Damen-Hemden

666 Kommen die aus einer Wäschefabrik erstandenen großen Posten

von nur prima Qualitäten Hausstuch, Renforcés und Hemdentuch usw. verarbeitet, in verschiedenartigen Ausführungen zum Verkauf zu 1.35, 1.50 u. 1.75 Wert fast das Doppelte.

Große Gelegenheitsposten vorzügliche Qualitäten in bester Verarbeitung

## Herrn-Normalhemden und -Normalbeinkleider

und werden diese an obengenannten Tagen, von mittel- bis extrafein, durchgehend pro Stück Herrenhemd zu 1.50 und Beinkleid zu 1.30 verkauft.

# Breiteweg 9-10 Isidor Gabbe Breiteweg 9-10

Verkaufsräume i Treppe. Gegenüber der Leiterstr.

# BARASCH 39 WOCHEN

Nur noch

## 3 Tage!

**Letztes Angebot! Schluß Sonnabend den 31. ds. Mts.**

**39 Pf.**

**Lampentasche** garniert und borgezeichnet  
**1 Dutzend Martinstahl-Kaffeelöffel**  
**Waschschleier** abgepaßt, mit Rante  
**Essenträger** Emaille  
**12 Seiftücher**

**Schmortopf** Emaille mit Deckel

**39 Pf.**

**Scheuergarnitur**  
 1 großer Schrubber, 1 Scheuertuch, 1 Stück Kernseife

**2 große Glaschüsseln** emailliert

**1 Paar Rinderstrümpfe** hell geringelt  
**Handtuchhalter** hell lackiert  
**Tändelschürze** weiß, mit breiter Stickerei  
**Handtüschchen** mit Spitze u. mob. Bügel

**Tülldecke** Größe 75x75 cm  
**1 Satz** — 3 Stück **Schüsseln** Emaille

**Küchen-Garnitur** 5 teilig  
 1 Fleischbrett  
 1 Messerputzbank  
 1 Fleischklopfer  
 2 Quirle

**20 Meter Leinen-Bouleauschnur**  
**1/2 Dutzend Martinstahl-Edelöffel**  
**2 Herren-Taschentücher** weiß, gebrauchsfertig  
**1/2 Pfund Raffee**  
**2 Küchen-Handtücher**

**1 Flasche Bay-Rum** oder **Franzbranntwein**  
**1 Meter Hemdenbarchent**

**Teekanne** echt Porzellan und ein Milchtopf  
**3 Dtzd. Kleiderdruckknöpfe**  
**2 Fenstervorsetzer**  
**3 Paar Schweißblätter** nahtlos  
**Wandspruch**

**Ein Spiritusgaskocher** und ein **Emaille-Topf**

**Glasvasen** moderne Form | **2 Korsettschoner**

**Nachtgeschlirr** Emaille  
**1 Meter breite Madapolam-Stickerei**  
**Markttasche** Ledertuch  
**Blaue Mannsschürze**  
**1 Brennschere** und **1 Brennaparat**  
**6 weiße Batist-Krawatten** Diplomaten

1 Satz = 3 Stück  
**Maschinentöpfe** Emaille

**1 Dtzd. Gesundheitsbinden**  
**Handfeger** Rohhaar  
**2 Barchent-Unterlagen**  
**2 Photographie-Rahmen** Metall

**39 Pf.**

**6 Einmachegläser**

**39 Pf.**

**Sand-, Seife- oder Soda-behälter** Emaille

**39 Pf.**

**Knaben-Mütze** blau, lange Form

**39 Pf.**

**1/2 Pfund Holländer Käse**

**39 Pf.**

**Washbecken** Emaille, mit Seifenaufpf

**39 Pf.**

**Washständer** bronziert

**39 Pf.**

### Lemsdorf!

Am Freitag den 30. August, abends 8 Uhr, im „Deutschen Kaiser“ (Zuhörer: Julius Käfer) 664

### Gr. humoristischer Abend

der Ballsänger-Gesellschaft Stralitz.

Programme à 25 Pfg. sind an der Kasse zu haben.

### Permanit, eine neue Erfindung!

Das Ideal aller Autofahrer und Automobilisten, macht den Gummischlauch elastisch und widerstandsfähig, so daß durch Einsetzen von Rädern und sonst dergleichen keine Luft ausströmt. Reparaturen sind unnötig. Permanit macht alte Gummischläuche wieder gebrauchsfähig. Bestellungen werden schnell ausgeführt. Musterpatent à 10 Mark. Nr. 750; einzeln à Paket Nr. 100. Generalagentur und Generalvertriebung Magdeburg, Friedrichstraße 1, Eingang Dreiecksstraße. **C. Franke.**

### Zirkus-Theater

Heute Donnerstag, 29. August, 8 1/2 Uhr

**Spezialitäten-Abteilung ersten Ranges!**

Nach 11 Uhr abends:

**Alle Kämpfe bis zur Entscheidung.**

**Lewis** Romanow  
 der George Champion gegen den Nikolajew

**Jankowski** Streng  
 Champion von Kaspisch gegen den Kaspisch

**Entscheidung.**

**Rosenow** Ritzler  
 der Rosenow gegen den Ritzler

**Alle Kämpfe bis zur Entscheidung.**

Alle Kämpfe nach dem ersten Kampf.

Wieder eingetroffen:

### Gruppenbild

der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion 1907

Preis 40 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

### Möbel, Spiegel und Polsterwaren

Gegründet 1883. reelle Arbeit, empfiehlt Gegründet 1883

**C. Dittmar** Tischlermeister Tischlerkrugstr. 26.

**Neu! Neu!**

### Die Sünden der Päpste

von Dr. Georg Kramer

Preis 20 Pfg. Preis 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3.

### Tüchtige Tischler auf Modelle, Gardinen und Divans

Blaubeilstraße 10

Bureau der Holzarbeiter-Verbandes.

### Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Friedrichstraße 6, 1. Et. (dicht b. d. Strömstraße) Telefon 2244

Herzliche Einladung an organisierte Arbeiter und Witwen, Waisen, Invaliden, Bekleidungs- und sonstige Personen, die einer Deposition nicht ausgeht haben, in der Zeit von 11—1 u. 5—7 Uhr. Jeder der Mitgliedschaft in dem Sekretariat für Arbeiter-Verbande.

### Zentral-Theater

Letzte Woche

des wunderbaren Eröffnungs-Programms.

**Millmann Jülich Edler** 458

und die großen Attraktionen.

Im Bier-Restaurant von 6 Uhr abends an

**Konzert**

der Künstlerkapelle Herbold

Im Wein-Restaurant neu eröffnet:

**American Bar.**

### Viktoria-Theater.

Donnerstag den 29. August 1907

Der Kaiser kommt.

### Todesanzeige.

Am Dienstag verschied nach langjährigem schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

**Auguste Dettmer** geb. Feder

im 66. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittags 4 1/2 Uhr von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt. 313

### Schlachtfest

Restaurant 305

**W. Lackenmacher.**

Küchenzettel

der Magdeburger Volksküche

Gr. Marktstraße 21.

Donnerstag: Erbsensuppe mit Rippenfleisch.

Freitag: Schmorhohl, Salzstoffselt und Schweinebraten.

### Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltung Magdeburg.

### Nachruf.

Am 26. August starb unser

Mitglied, der Schmied

**Wilhelm Knust**

im Alter von 36 Jahren an

Gehirnerweichung.

Ehre seinem Andenken!

Die Verwaltung.

Die Beerdigung findet am

Donnerstag nachm. 4 1/2 Uhr von

der Leichenhalle des Budauer

Friedhofs aus statt. 32

### Zentralverb. der Maurer Deutschl.

Zahlstelle Magdeburg.

### Nachruf.

Am Dienstag den 27. August

schied freiwillig aus dem Leben

unser langjähriges Mitglied,

der Kollege 667

**August Haegbarth**

im Alter von 54 Jahren.

Dauernde Arbeitslosigkeit hat ihn dazu getrieben, seinem Leben selbst ein Ziel zu setzen. Ehre seinem Andenken! Der Vorstand.

# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 201.

Magdeburg, Donnerstag den 29. August 1907.

18. Jahrgang.

## Klerikale Skandale.

Aus Rom wird der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ geschrieben:

„Und will sich nimmer erschöpfen und leeren“ — der Quell klerikaler Aergernisse, der sich Schwester Maria della Consolata mit dem Baubetrieb ihrer Mailänder „Tröstungen“ erschlossen zu haben scheint. Lassen wir ruhig die Fälle beiseite, wo vielleicht Wahrheit und Dichtung zusammenfließen und halten uns an die zweifellos festgestellten Skandale, so ist die Ausbeute doch überreich und derart, daß sie die heutige antiklerikale Agitation in Italien vollständig erklärt und auch ihre Ausbreitungen begründet erscheinen läßt.

In Rom ist am 13. ds. das von der schwarzen Aristokratie der Hauptstadt gegründete und unterhaltene Sopiz von San Filippo polizeilich geschlossen worden. Es handelt sich dabei um Sittlichkeitsverbrechen, die an Waisenkinder begangen worden sind. Wie es scheint, haben sich einige fromme Gönner des Instituts in perverter Weise an den Jöglingen vergrißen. Jedenfalls hat die Polizei auf Grund einer kurzen Enquete den Gerichten eine Anzeige in diesem Sinne erstattet, die zunächst zur Schließung des Sopizes geführt hat.

Der „Independente“ von Ballanza meldet in seiner letzten Nummer von einem Strafverfahren gegen den Pfarrer von Vesola wegen Sittlichkeitsverbrechen, die er an Knaben seiner Pfarrei begangen hat. Da das italienische Gesetz in diesen Fällen nur auf Grund einer Privatklage vorgeht, ist der Prozeß eingestellt worden, weil die Eltern der geschädigten Kinder die Klage zurückgezogen haben, nachdem sie die Abberufung des Schweinepfarrers durchgesetzt hatten.

Weniger gut hat es Don Ferdinando di Majo getroffen, Pfarrer von Capodimonte, unweit Neapel. Gegen ihn ist eine ganze Reihe von Privatklagen wegen Verführung erhoben worden. Der Herr Pfarrer war der Don Juan des Ortes.

In Bergamo, einer Hochburg des italienischen Meritismus, hat die Polizeibehörde der Staatsanwaltschaft einen Priester des Tales Brembona wegen Unsitlichkeiten an einem kleinen Mädchen angezeigt. In diesem Falle hat der Vormund des Kindes die Privatklage angestrengt.

In das Reich sexueller Berberität, wie sie die Unnatur des Bölbais zeitigt oder doch fördert, gehört der folgende Fall: In Miscemi (Palermo) ist der Pfarrer Vincenzo Abila verhaftet worden, weil er versucht hat, die Frau seines Bruders mit einem Stricke zu erwürgen. Der Pfarrer belästigte seine Schwägerin seit längerer Zeit mit Liebesanträgen, und als sie ihn am 12. ds. wieder zurückwies, warf er sich wie rasend auf die Frau und versuchte, sie zu erwürgen. Als sein Opfer ohnmächtig wurde, peitschte der Priester die Arme bis aufs Blut. Wenn er nicht so schnell verhaftet worden wäre, hätte der Volkswille dem Schuldigen übel mitgespielt.

Auch die Nonnen liefern ihren Beitrag zu der Schandchronik dieser Tage. In Lecce besteht ein Kloster der Mariä-Kinder, das Waisenkinder aufnimmt. Nach den Erhebungen des Korrespondenten des „Avanti“ werden die Kinder von den frommen Schwestern so schlecht ernährt, daß man sie bei einem Feste, als sich die Armen ausnahmsweise im Freien befanden, Baumrinde essen sah. Mit reiner Wäsche wurden die Jöglinge nur einmal im Monat versehen, dafür sorgte man um so eifriger dafür, daß es ihnen nicht an Arbeit fehle. Sie mußten beständig nähen

und sticken, einmal selbst dreißig Stunden hintereinander. Wahrscheinlich dachten die Nonnen, daß dank dieser Erziehung die Jöglinge stumpfsinnig würden bis zur — Unschädlichkeit. Denn als eine Zeitlang ein junger Mann, ein Neffe der Oberin, in der Anstalt übernachtete, ließ eine Schwester sich nachts von einer Schülerin vor dessen Tür geleiten, weil sie Angst hatte, allein zu gehen. Es war Winter, und die Schülerin mußte anderthalb Stunden vor der Tür warten. Die Nonne wurde einige Zeit danach zur Erholung aufs Land geschickt. Mehrere Nonnen gingen gelegentlich im Zivil aus, zwei unterhielten ein Liebesverhältnis, dessen lesbische Ergüsse sich ziemlich öffentlich abspielten.

Von kleineren Geschichten — wie einem Ständchen, das das Publikum einem Priester, der in einem zweideutigen Hause abgestiegen war, darbrachte, — wollen wir hier schweigen, um noch kurz eines Vorschlags des „Avanti“ zu gedenken. Damit die antiklerikale Agitation dieser Lage nicht in unfruchtbarer Rhetorik verpuffe, schlägt der „Avanti“ vor, Material für eine parlamentarische Aktion gegen die geistlichen Orden zu sammeln. Das Blatt fordert daher jeden seiner Korrespondenten auf, ihm zu schreiben: 1. wieviel geistliche Orden in seinem Orte bestehen; 2. welche Gewerbe sie ausüben; 3. wieviel Arbeiter sie beschäftigen; 4. welche Löhne sie zahlen, und 5. ob die Frauen- und Kinderschutzgesetze befolgt werden. Eine solche Enquete — falls sie vollständig ist — wird manchem die Augen öffnen und ebenso nützlich sein wie die von der Regierung angeordnete Umfrage über die Erziehungsanstalten. Auch die Klerikale wie die bürgerliche Ausbeutung geht viele Wege und weiß das Elend in mannigfacher Weise nutzbar zu machen. —

## Bermischte Nachrichten.

\* Eine Organisation der Mückenbekämpfung, die sich nach den Erfahrungen dieses Sommers, wie an dieser Stelle mehrfach auseinandergesetzt wurde, dringend notwendig erweist, ist bisher am weitesten in verschiedenen Teilen Nordamerikas durchgeführt worden. Was sich bei systematischem Vorgehen erreichen läßt, zeigte sich am deutlichsten in Center Island (Long Island). Hier war früher in jedem Sommer die Luft buchstäblich verdunstet von den ungeheuren Mückenmassen; seitdem man aber in die in der Nähe gelegenen Sümpfe systematisch Petroleum in ganz seiner Oberflächenschicht hineingießt, ist es gelungen, ein Gebiet von 4 Kilometer Länge und 8 Kilometer Breite binnen einer einzigen Saison vollständig von Mücken zu säubern. Technisch günstige Erfahrungen mit Petroleum hat man vor einer längeren Reihe von Jahren in einigen der von Mückenplage so oft und schwer heimgesuchten Sümpfbäder gemacht — unbegreiflicherweise ist man dort neuerdings wieder lässiger in der Bekämpfung des Uebels geworden. In San Diego in Texas hat man in allen stehenden Gewässern des Ortes kleine, von Windmühlmechanismus betriebene Räder angebracht, die das Wasser in dauernder Bewegung erhalten und auf diese Weise die nur in stillen Wasser entwicklungsfähige Mückenbrut vernichtet. In Trinidad sowie in Veeville (Texas) hat man mit Fischen, welche die Mückenlarven fressen, wie Stichlinge und Karpfen, überraschend gute Erfahrungen gemacht. Jede Art von stehendem Gewässer, das nicht wenigstens alle acht Tage erneuert wird, züchtet ungezählte Mückenlarven; in einer einzigen Regentonne hat man schon bis zu 20 000 Mückenlarven gezählt, und alle entwickeln sich im Laufe von 8 bis 14 Tagen zu Mücken, von denen jede einzelne in wenigen Monaten Laufen und Millionen von Nachkommen herbeizubringen vermag. Eine Regenrinne auf der Straße, ein Goldfischbassin im Garten, eine Brunnenrinne, eine stehengebliebene Gießkanne, ein Müllentopf, unterirdisch, eine abfließende Regenrinne usw. genügen unter Umständen vollständig, um ganzen Straßen, ja ganzen Ortsteilen eine unerträgliche Mückenplage zu verschaffen. Aus dem Bericht geht aber auch hervor, daß eine sorgfältige und wachsame

Organisation, wie sie sich eben Breslau schon geschaffen hat, das in wenigen Jahren seine Umgebung vollkommen mückenfrei gemacht hat, genug Mittel und Wege finden kann, um das Uebel von Grund aus auszurotten. Vielleicht hat der Mückenommer 1907 das eine Gute, daß er diese wichtige Erkenntnis in recht weite Kreise trägt!

\* Billige Pflanzenmilch. Wie die „Menschau“ berichtet, hat A. Katsjama in einer japanischen Zeitschrift die Herstellung vegetabilischer Milch beschrieben, die besonders für tropische Länder von besonderer Bedeutung werden könnte. Das Präparat wird aus einer bekannten Leguminosenart, der Sojabohne, gewonnen, die ein beliebtes Nahrungsmittel der Chinesen bildet und zur Herstellung der Milch gewischt, gepreßt und in Wasser gelöst wird. Die Flüssigkeit hat das Aussehen von Kuhmilch, doch ist ihre Zusammensetzung eine völlig andre. Die Sojabohnenmilch enthält 22,7 Prozent Wasser, 8,02 Prozent Eiweiß, 3,18 Prozent Fett, 0,08 Prozent Fasern, 1,98 Prozent stickstofffreie Substanzen, 0,44 Prozent Stärke. Katsjama fügte dieser Masse etwas Zucker und etwas phosphoräures Kali hinzu, letzteres, um eine Abänderung des Eiweißstoffes zu verhindern, und verdampfte sie dann. Die kondensierte Pflanzenmilch hat eine gelbliche Farbe und einen angenehmen Geschmack, der sich wenig von dem der Kuhmilch unterscheidet, doch haftet ihr der Duft der Sojabohne an. Sie wird als billiger Ersatz für kondensierte Kuhmilch empfohlen. Die Sojabohne kommt in China, Japan und Indien in außerordentlich vielen Sorten vor und gebirgsfruchtigen Gruppen vor. Die Fütterung der Nutztiere mit Sojabohnenmehl hat, weil sehr gehaltreich und gut verdaulich, eine vorteilhafte Wirkung zur Erzielung von Milchproduktion, von Kraftzeugung und der Mast. Dieselbe wird daher sachmännischerseits angeraten. Man hat wegen der Preissteigerungen der Milchzuckerlängst in der Trockenmilchgewinnung einen Ausweg gesucht, um nicht von Marktlagekonjunktoren abhängig zu sein. Vorher kam die kondensierte Milch aus Vollmilch (mit Zusatz von Zucker aus Gattbarkeitsrückständen), welche die Nährstoffe unverändert beibehält und im Verhältnis von 1 Teil Pulver zu 5 Teilen Wasser beste Hausmilch darstellt. Um diese zu verbilligen, wurde Magermilch eingebitt. Der Erfinder von Trockenmilch, Erichsen in Kopenhagen, dachte an eine Vollmagermilch, als er das Milchpulver in Säden exportierte. Nun wird aber die Trockenmilch von den meisten neuen Gewerten aus so sehr abgeschöpft, so sehr billiges Rohmaterial hergestellt, daß die Trockenmilch keine Nährstoffe, kein Kasein und kein Fett enthält und rasch ranzig wird. Wenn nun die Preise solcher Magermilch in die Höhe getrieben werden, so wird es wohl notwendig sein, daß unsere Nahrungsmittelchemiker eine kondensierte Pflanzenmilch als Nahrungsmittel einführen. —

\* Eine Reise durch Zentralafrika. Ueber seine Jagdfahrten in Herzen Africas, in Uganda und im inneren Kongostaat, erstattet der bekannte englische Forschungsreisende Major Powell-Cotton im „Wide World Magazine“ einen fesselnden Bericht. Von Chartham aus drang Major Powell-Cotton über den Weißen Nil nach Süden vor und ließ in Gondokoro mit seiner Jagdpartei zusammen, um nun durch Uganda den Jagdgebieten an Wango zuzutreten. Mancherlei merkwürdige Vorkommnisse wurden bei diesem fähigen Zuge angetroffen, manche seltsamen Bräuche beobachtet. In der Gegend von Wabelat lernte der englische Reisende eine graufame Sitte der Eingebornen kennen, sich ihrer alternden Stammesgenossen zu entledigen. Wenn die Angehörigen schwach und gebrechlich zu werden beginnen und der jüngeren Generation zur Last zu fallen drohen, erhalten die Alten einen starken Schiaftrunk, dann widelt man sie in ein frisches Antilopenfell, und die liebenden Überwanden tragen sie fort und legen sie in der Nähe eines vielbenutzten Pfades ins Gras. Der erste Eingeborene, der vorüberkommt, hält das Fell für eine Antilope und spießt den unglücklichen Alten mit seiner Lanze auf. Dann eilt die Familie des Getöteten aus ihrem Hinterhalt und bezeugt ihre Entrüstung, ihren Abscheu und ihre Heberzeugung vor diesem schrecklichen Unglücksfall. Ob der zufällig vorübergehende Speerträger nicht auch vorher heimlich gedungen wird, konnte Major Powell-Cotton nicht feststellen, sicherlich aber ist graues Haar in jenem Lande ein gefährlicher Kopfschmuck. Im Lebdu Lande ist die seltsame Methode der Frauen, ihrer Lippen Keiz zu erhöhen, bemerkenswert. Von der Oberlippe strebt ein Federkiel empor bis über die Nase, drei oder vier Zoll lang, und ein gleicher Kierrast senkt sich von der Unterlippe hinab über das Kinn. Andre lockete Damen ersetzen den Federkiel in gleicher Weise durch einen Kristallstift. Der benachbarte Stamm der Wabala hat wiederum ein eignes sinnreiches Verfahren, die Schönheit seiner Frauen zu erhöhen und zugleich zu monopolisieren. Die Oberlippe wird

## Das Epos des Weizens.

Der große amerikanische Kulturroman „Das Epos des Weizens“ von dem Amerikaner Frank Norris, eines der bedeutendsten Bücher, die in den letzten zehn Jahren auf den Weltbühnenmarkt geworfen wurden, sollte nach dem ursprünglichen Plan des Dichters aus drei Teilen bestehen. Der vorliegende Roman: Der Octopus, dann: Die Getreidebörse, eine Geschichte aus Chicago, zuletzt: Der Wolf, eine Geschichte aus Europa. Alle drei unter sich selbständigen Romane sollten als äußerlich Gemeinsames den Anbau, den Anstieg, den Verbrauch des amerikanischen Weizens zum Gegenstand haben und in ihrer Gesamtercheinung die Naturgeschichte des Weizens von seiner Ausfaat in den ungeheuren kalifornischen Ranchos bis zu seinem Verbrauch in einem Dorfe Westeuropas bilden. Der Lob nahm dem Dichter die Feder aus der Hand, als er erst die beiden ersten Teile vollendet hatte. Vom „Wolf“ ist nur ein Entwurf vorhanden.

Der bereits 1901 zuerst in englischer Sprache veröffentlichte Roman Der Octopus stellt den furchtbaren Kampf zwischen Weizenfarmern und Eisenbahntrakt, also zwischen agrarischer Produktion und großkapitalistischem Zwischenhandel dar. In diesem lebendigen Kulturbuch braut eine Naturfajsonie in vollen Akkorden dahin, hier wird realistisch wie in künstlerischer Empfindung ein gleich meisterhaftes Abbild des nächstenden, in Frucht und Fülle schwellenden kalifornischen Ackerlandes gegeben.

Octopus ist bekanntlich der Name jenes sagenhaften Meerungeheims, der Skale, die mit ihren Polypenarmen ihre Opfer umschlingt, erdrückt, hinabzieht. Hier ist der Octopus symbolisch verdrängt durch die Lokomotive des Eisenbahntrakt. Das über die Schienen fliegende Ungeheum mit seinem rosigleuchtenden Phlophen-

auge, das Schredespeist auf rollenden Rädern, das dahinschießt von Horizont zu Horizont, so erscheint die Lokomotive dem jungen Farmer Presley als das Sinnbild einer ungeheuren Macht, ja als ihre Verkörperung, die riesengroß und furchtbar mit donnerndem Widerhall dahinstürmt, Blut und Zerstörung hinter sich zurücklassend. Und der Kolos mit dem Herzen von Eisen, das ungeheurer Eisenbahntrakt richtet drüben auf der glücklichen, gesegneten Fruchtder Kaliforniens die Farmer und ihre Arbeit, den Weizen und den Hopfen, zugrunde.

„Alles schien zusammenzuwirken, um den Weizenpreis immer mehr herabzudrücken. Der Anbau wuchs in einem viel größeren Maßstabe wie der Verbrauch. Von Jahr zu Jahr verschärfte sich die Konkurrenz. Der Gewinn des Farmers war der Gegenstand allgemeinen Angriffs. Es war, wie wenn sich ein Flug Geier auf eine gemeinsame Beute stürzte — die Glühwühler, die Elevatoren, die Eisenbahntrakt, der Spekulantenring, der Milchspeicher, die Banken, die Lagerhäuser und vor allem die Eisenbahn.“

Frank Norris hat die auch heute noch bestehenden tiefen wirtschaftlichen Konflikte des kalifornischen Farmerlandes in meisterlicher, dem Volkswirtschaftler wie dem Sozial-Ethiker und dem Dichter gerecht werdender Weise geschildert. Mit dichterischer Wahrheit wird gezeigt, wie der Pflug der zähen Ranch-Weitzer in heldenhafter Umarbung das braune Fleisch der Erde aufreißt, daß der Mutterchoß das Samenorn in sich aufnehme; wir sehen, wie der graufame Spekulationstakt der Eisenbahngesellschaft, hinter der die bestochenen Obergerichtshöfe in San Francisco und Chicago stehen, in unerfälllicher Begierde den Erlös der Farmer aufreißt, wie die unerfahrenen Opfer gegen den allmächtigen Trakt aufstehen, eine Liga der Weizenbauer bilden und doch unter blutigen Opfern jämmerlich unterliegen. Sie werden eigentümlich, abgesehen ringsum die Fruchtbarkeit schwillt. Wir sehen die Vergeltung des Schicksals, wie das graufame, habgierige Werkzeug der Ausbeuter, Wehrmann, der Bevollmächtigte der Eisenbahn, am Ende seiner siegreichen Laufbahn von dem unauffaltbar aus der eisernen Mäule des Elevators in den dunklen Schiffsbau

niederrieselnden Strom der schweren Weizenkörner erstickt wird. Durch die elementare Kraft der Fruchtbarkeit, gegen die er sich verständig hat, geht er zugrunde. Ein Bild von klassischer Größe.

Das alles leuchtet in glühenden Farben, erfüllt von dramatischer Gegenständlichkeit, in diesem prachtvollen Lebensbuch auf. Man spürt den Geruch der fruchtstrotzenden Erde, den warmen Hauch des Weizens, den Atem des Lebens. Und was für Gestalten aus Fleisch und Blut! Dieser herrlich trutzige Ranchbesitzer Anziter, dieses Geizhalses strahlende, großherzige Milchmädchen Gilma Axel, die den Gelden schließlich durch ihre reine Liebe zähmt und veredelt, dieser visionäre Schärer Vanamee. Man müßte ganze Seiten dieser prachtvoll plastischen Schilderungen abschreiben, wollte man den richtigen Begriff von der menschlichen und künstlerischen Größe dieses sozialen Kulturgemäldes aus dem fernen Westen geben, in dem bei aller Zola'schen Exzesse des Objekts doch der Puls einer begrabenden Kunst heiß und vernehmlich pocht. Das Epos des Weizens verdiente bei der deutschen Arbeiterpresse die allerstärkste Beachtung. Jedenfalls mehr Beachtung wie die trockenen Reportergerichten eines Upton Sinclair.

Einige Daten aus dem Leben des Dichters werden interessieren. Frank Norris wurde zu Chicago 1870 geboren. 1884 kam er mit seinen Eltern nach San Francisco, wo da ging er nach Paris, wo er drei Jahre lang in der bekannten Jullien-Schule sich der Malerei widmete. Aber schon 1890 kehrte er in seine Heimat zurück und trieb eifrige Universitätsstudien. 1895 begann er in San Francisco seine Laufbahn als Journalist, die ihn als Kriegsreporter nach Südafrika und zwei Jahre später nach Cuba führte. 1900 gab er seinen Redaktionsposten bei einer Monatschrift auf und wurde Direktor an einer großen New-Yorker Verlagsfirma. Sein Tod erfolgte in Kalifornien 1902, wahrlich er hätte gegeben hätte, um neue Studien für den unerschöpflichen Schatz seines dritten Teils seines großartigen und erfolgreichen Lebenswerks zu machen.

\*) Das Epos des Weizens von Frank Norris. Erster Teil: Der Octopus, eine Geschichte aus Kalifornien. Deutsche Verlagsanstalt, 714 Seiten.

